

Rundgang

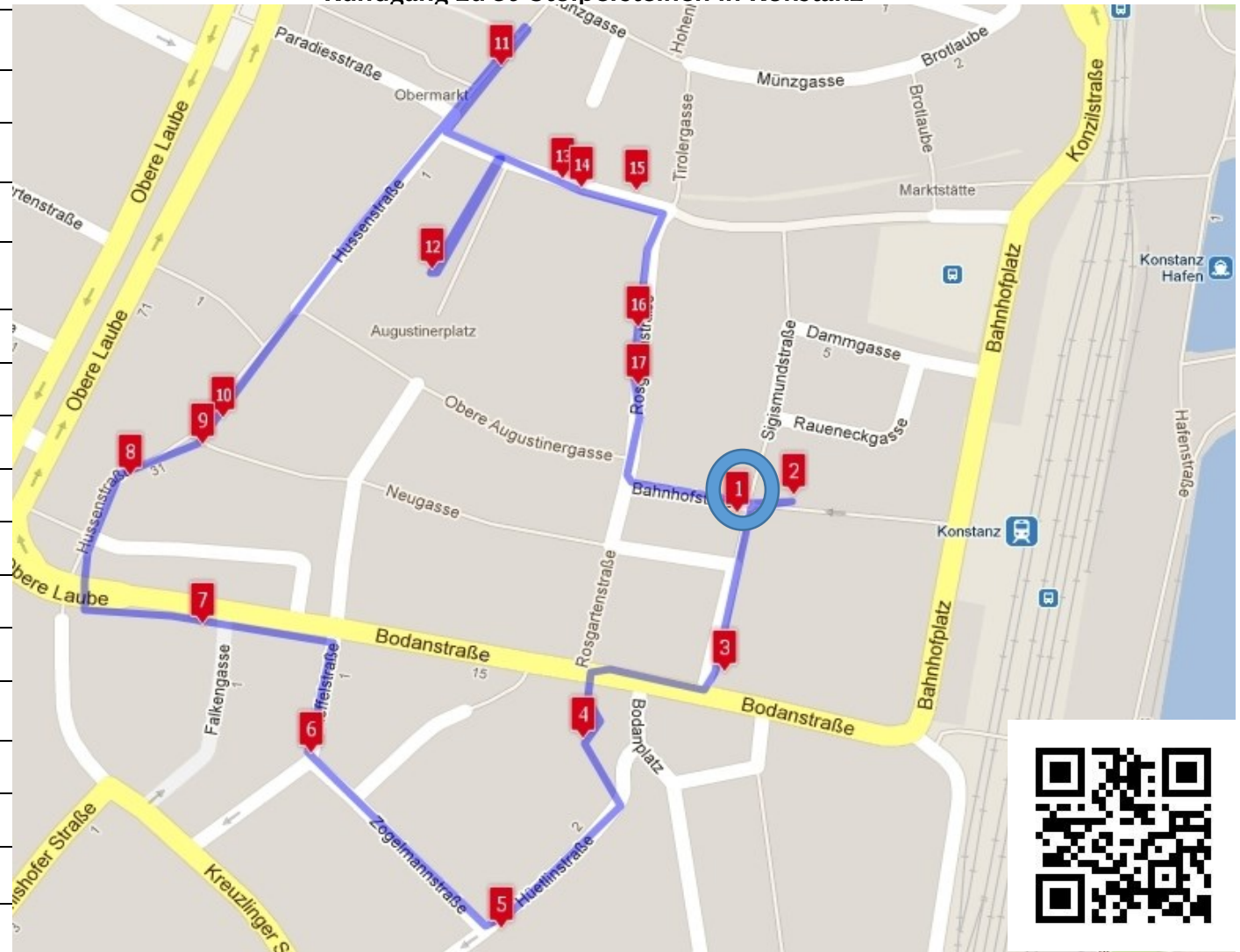
Stolpersteine

Konstanz



Rundgang zu 39 Stolpersteinen in Konstanz

1	Sigismundstr.	Gedenkstele für die 108 verschleppten KonstanzerInnen
2	Bahnhofstr. 12	Familie SPIEGEL
3	Sigismundstr. 21	Arthur & Else GODLEWSKY Familie BRAVMANN
4	Bodanplatz 10	Familie SCHRIESHEIMER
5	Hüetlinstr. 21	Bona , Dagobert, Isi , Salomon, und Toni GUGGENHEIM
6	Scheffelstr. 8	Eduard RISCH, Melanie RISCH
7	Bodanstr. 33	Hugo WEILL
8	Hussenstr. 43	Karl GROSSHANS
9	Hussenstr. 31	Clothilde NEUMANN, Moritz NEUMANN
10	Hussenstr. 29	Paul RADDATZ
11	Wessenbergstr. 2	Max BRAITSCH
12	Kanzleistr. 11	Hans VENEDEY
13	Kanzleistr. 9	Ida SCHATZ, Louis SCHATZ, Else SCHATZ
14	Kanzleistr. 7	Emma WIPPLER
15	Kanzleistr. 4	Karl HUBER
16	Rosgartenstr. 12	Sally HALPERN, Elise HALPERN, Werner HALPERN, Melanie HALPERN
17	Rosgartenstr. 16	Albert ALEXANDER



EINLEITUNG

Wir haben Ihnen mit diesem Stadtrundgang eine Tour zusammengestellt, die es Ihnen ermöglicht, in einer knappen Stunde zu verschiedenen Stolpersteinen im Konstanzer Stadtgebiet zu gehen und die dazugehörigen Biografien nachzulesen.

Wir haben eine Auswahl getroffen, denn in Konstanz liegen mittlerweile – im Stadtgebiet und auch außerhalb – 121 Stolpersteine. (Stand 5/2013).

Alle Biografien und weitere Informationen zur Initiative finden Sie auf unserer Internetseite:

www.stolpersteine-konstanz.de

Die Texte der Biografien sind von denjenigen verfasst, die auch die Biografie recherchiert haben, weswegen die Texte von Umfang und Stil her unterschiedlich sind.

Die Initiative ist eine heterogene Gruppe, die seit 2005 ehrenamtlich und kontinuierlich an der Aufarbeitung der Biografien aller im Nationalsozialismus verfolgten Konstanzerinnen und Konstanzer arbeitet: der Jüdinnen und Juden, politisch Andersdenkenden, Zeugen Jehovas, Euthanasieopfern, Deserteuren und Sinti.

In Konstanz werden Stolpersteine nicht nur für deportierte und ermordete Opfer verlegt, sondern auch für Verfolgte, für deren Leben die Verfolgung gravierende Einschnitte mit

sich brachte, auch wenn sie, sei es durch „Glück“ oder Emigration, die Verfolgung überlebten.

Ein wichtiges Anliegen unserer Arbeit ist es, bei unseren Nachforschungen noch lebende Angehörige oder die Opfer selbst ausfindig zu machen und Kontakt mit ihnen aufzunehmen. Es gab schon **viele sehr bewegende Begegnungen** mit überlebenden Opfern. Oftmals sind die Nachkommen davon berührt, dass sich jemand an ihre Angehörigen erinnert und sich mit deren Leidensgeschichte auseinandersetzt. Zur Verle-

gung laden wir sie alle, Opfer wie Angehörige, nach Konstanz ein und versuchen, auch darüber hinaus Kontakt zu halten.

So ist es uns möglich, ein anderes Bild des heutigen Deutschlands zu vermitteln, als jenes, das die Opfer in ihrer Erinnerung mitgenommen haben.

Neben dem Gedenken arbeiten wir auch in zahlreichen Projekten mit Schülerinnen und Schülern zusammen und können so zum Beispiel durch Zeitzeugengespräche Geschichte erlebbar machen.

STOLPERSTEINE IN KONSTANZ

In Konstanz gibt es 121 Stolpersteine (Stand Juni 2013) für Menschen, die in Konstanz wohnten und von den Nazis verfolgt oder ermordet wurden. Weitere Steine sind in Planung.

Unser kleiner Rundgang umfasst 39 Stolpersteine für politisch, religiös oder „rassisch“ Verfolgte, aber auch für Opfer der sogenannten Euthanasie.

Bevor ein Stolperstein verlegt wird, werden die Biografien der Opfer durch Freiwillige der Konstanzer Stolperstein-Initiative erforscht und Dokumente beschafft, soweit dies irgend möglich ist. Dazu werden Archive aufgesucht, nach überlebenden Verwandten und Bekannten gesucht und diese befragt. Die Ergebnisse dieser oft enorm aufwendigen Recherchen werden auf unserer Webseite veröffentlicht.

Die Stadt Konstanz unterstützt die Arbeiten an den Stolpersteinen.

Die Stolpersteine werden stets vom Künstler GUNTER DEMNIG, dem „Erfinder“ der Stolpersteine, persönlich verlegt. Steht der Termin für die Verlegung fest, werden überlebende Verwandte und Freunde eingeladen und ein Rahmenprogramm organisiert. Dabei gehen die Stolpersteine in den Besitz der Stadt Konstanz über.

Die Stolperstein-Initiative will so den Opfern Namen und Gesicht zurückgeben und Zeichen setzen gegen Rassismus, Intoleranz und Ausgrenzung.

Bloßes Gedenken reicht nicht:
„Der Schoß ist fruchtbar noch,
aus dem das kroch“ (Bertolt Brecht)



INHALT

RUNDGANG - STADTPLAN3

Einleitung5

STOLPERSTEINE IN KONSTANZ.....5

1. Gedenkstele Sigismundstr.....7

2. Bahnhofstr. 12 Betty SPIEGEL8

Leopold SPIEGEL 11

Margot SPIEGEL 18

3. Sigismundstr. 21 Beate BRAVMANN.....22

Flora BRAVMANN.....24

Jakob BRAVMANN.....26

Siegbert BRAVMANN29

Arthur GODLEWSKY32

Elsa GODLEWSKY.....36

4. Bodanplatz 10 Hugo SCHRIESHEIMER38

Max SCHRIESHEIMER40

Rosa SCHRIESHEIMER42

5. Huetlinstr. 21 Bona GUGGENHEIM.....43

Dagobert GUGGENHEIM .44

Isi GUGGENHEIM.....46

Salomon GUGGENHEIM ..47

Toni GUGGENHEIM.....50

6. Scheffelstr. 8 Melanie RISCH 52

Eduard RISCH..... 54

7. Bodanstr. 33 Hugo WEILL..... 56

8. Hussenstr. 43 Karl GROSSHANS 59

9. Hussenstr. 31 Moritz NEUMANN 61

Clothilde NEUMANN..... 64

10. Hussenstr. 29 Paul RADDATZ..... 65

11. Wessenbergstr. 2 Max BRAITSCH 67

12. Kanzleistr. 11 Hans VENEDEY 69

13. Kanzleistr. 9 Ida SCHATZ..... 77

Elsa SCHATZ..... 78

Louis SCHATZ 79

14. Kanzleistr. 7 Emma WIPPLER..... 80

15: Kanzleistr. 4 Karl HUBER..... 82

16. Rosgartenstr. 12 Elise HALPERN..... 84

Melanie HALPERN..... 86

Sally HALPERN 88

Werner HALPERN 91

17. Rosgartenstr. 16 Albert ALEXANDER 93

Was sind Stolpersteine? 95

Einlegeblatt: Liste aller Stolpersteine in Konstanz

STATION 1: GEDENKSTELE SIGISMUNDSTR.

(Rückseite der Dreifaltigkeitskirche)



Eingraviert sind die Namen von 108 KonstanzerInnen, die am 22. Oktober 1940 in das französische Internierungslager Gurs verschleppt wurden. Die Mehrzahl von ihnen starb entweder dort an der schrecklichen Unterbringung und sich ausbreitenden Epidemien oder wurde im KZ

Auschwitz oder im Vernichtungslager Sobibor ermordet. Schräg gegenüber befand sich die Konstanzer Synagoge, die in den Novemberpogromen am 9./10. November 1938 zerstört wurde.

STATION 2: BAHNHOFSTR. 12, BETTY SPIEGEL

geb.: 05.10.1886, Hainsfarth

22.10.1940: Deportation nach Gurs /
Frankreich

04.09.1942: Deportation nach
Auschwitz

ermordet vermutlich am 06.09.1942



*Bahnhofstr. 12 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Betty SPIEGEL,
verlegt am 22. Mai 2009*

Heirat mit Leopold Spiegel am 10. November 1908.

Kinder: Margot Spiegel, Helmut Spiegel

Zu Betty Spiegels Schicksal siehe: Leopold Spiegel

Recherche: Hans Seiffert

STATION 2: BAHNHOFSTR. 12, HELMUT SPIEGEL

geb.: 30.09.1909

22.10.1940: Deportation nach Gurs /
Frankreich

04.09.1942: Deportation nach
Auschwitz

ermordet vermutlich am
06.09.1942



*Bahnhofstr. 12 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Helmut SPIEGEL, verlegt
am 22.5.2009*

Sohn von Betty und Leopold Spiegel, Schwester: Margot Evans, geb. Spiegel

Helmut Spiegel wurde am 30. September 1909 als Sohn von Betty und Helmut Spiegel in der Bahnhofstr. 12 geboren, seine Schwester Margot im Frühjahr 1914.



Helmut SPIEGEL

Von der Verschärfung der Lebensbedingungen, der sich die jüdischen Einwohner von Konstanz insbesondere nach der so genannten „Reichspogromnacht“ vom 9./10. November 1938 ausgesetzt sahen, blieben auch die Spiegels nicht verschont. Vater Leopold wurde – wie viele andere männliche jüdische Bürger der Stadt auch – in das KZ Dachau verbracht und dort vom 12. bis 20. November 1938 in „Schutzhaft“ - wie die zynische Begründung der NS-Machthaber lautete - genommen. Glücklicherweise nicht erfasst wurde der kranke Sohn Helmut.

Zusammen mit rund 6.500 jüdischen Bewohnern der Reichsgaue Baden und Saarpfalz wurden die Spiegels in das Internierungslager Gurs, am Fuße der Pyrenäen, transportiert. Die Lebensbedingungen dort waren er-

bärmlich: Primitive Unterkünfte, unzureichende Ernährung sowie katastrophale hygienische Verhältnisse! Grippe- und Ruhr-Epidemien forderten frühzeitig die ersten Opfer. Leopold und Helmut Spiegel, die mit den meisten männlichen Konstanzern im Ilôt E, Baracke 16, untergebracht waren, überstehen die harten Wintermonate. Das gilt auch für Mutter Betty, die im (Frauen-) Ilôt K, Baracke 13, einquartiert war.

Im April 1941 verbesserten sich die Lebensumstände der drei Spiegels deutlich: Dem von einem Lagerarzt unterstützten Antrag auf einen Genesungsurlaub in einem Altersheim wird stattgegeben. Mit Hilfe einer von der Israelitischen Gemeinde in der Schweiz gestellten Garantie, welche die Übernahme der Unterbringungskosten absichert, erhalten die Spiegels den *congé de maladie*, den Krankheitsurlaub – zunächst begrenzt auf einen Monat, vom 19. April bis 16. Mai 1941. In der Folge wird dieser Urlaub im vierteljährlichen Rhythmus verlängert – letztmals bis zum 4. September 1942.

Bereits zuvor, am 1. September, brachte ein Transport die wieder im Lager Gurs „zusammengeführte“ Familie Spiegel in das Sammellager Drancy. Von dort traten sie am 4. September 1942 mit dem Convoi Nummer 28 ihre letzte Fahrt nach Auschwitz-Birkenau an. Ankunftszeitpunkt in Auschwitz war der 6. September 1942. Mit Ausnahme des knapp 33-jährigen Helmut Spiegel hatten die übrigen Konstanzern wegen ihres fortgeschrittenen Alters keine Chance, an der berüchtigten Rampe von Birkenau für den Arbeitseinsatz „selektiert“ zu werden. Es ist davon auszugehen, dass sie noch am gleichen Tag, am 06. September 1942, in die Gaskammer geführt wurden.

Im Falle Helmut Spiegel gab es zwei Gelegenheiten, für Arbeitseinsätze ausgesondert zu werden: Zuerst wurden im oberschlesischen Kosel eine nicht bekannte Anzahl junger Männer durch die Organisation Schmelt aus dem Zug geholt. Eine weitere Möglichkeit, einem Arbeitslager zugeteilt zu werden, ergab sich dann noch bei Ankunft in Auschwitz. Welches Schicksal aber Helmut Spiegel tatsächlich beschieden war, ist nicht nachvollziehbar, da die Selektionslisten für diesen Transport – laut Auskunft des Museums Auschwitz - nicht mehr auffindbar sind.

Für alle drei Spiegels wurde im Rahmen des Wiedergutmachungsverfahrens vom Amtsgericht Konstanz als Todestag der 31. August 1942 festgesetzt.

Recherche: H.H. Seiffert

STATION 2: BAHNHOFSTR. 12, LEOPOLD SPIEGEL

geb.: 02.01.1876, Wertheim

Rechtsanwalt

12.11.- 20.11.1938: KZ Dachau

22.10.1940: Deportation nach Gurs
/ Frankreich

04.09.1942: Deportation nach
Auschwitz

ermordet vermutlich am
06.09.1942



Schottenstr. 75 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Leopold Spiegel,
verlegt am 22.05.2009

Leopold Spiegels Heldentum mit tödlicher Konsequenz

(Hans-Hermann Seiffert)



Leopold SPIEGEL Ende der 20er Jahre

Den letzten Akt seines auf vielen Stationen seines Lebens praktizierten Heroismus musste Leopold Spiegel mittels eines formellen Gesuchs an die Polizeibehörde des Departements Basses Pyrénées selbst einleiten: Ende August 1942 richtete der in Südfrankreich internierte jüdische Rechtsanwalt aus Konstanz ein Formschreiben an die *Direction Générale de la Sûreté Nationale, 4ème Bureau*, einer dem Innenministerium der Vichy-Regierung unterstehenden Polizeibehörde, mit der Bitte, aus seinem derzeitigen Domizil, dem *Maison de Retraite* in Idron, in das Lager Gurs zurückverlegt zu werden. Als Begründung gab er den Wunsch auf Zusammenführung mit

seiner Frau Betty und dem Sohn Helmut an – in dem Wissen, seine Familie mit großer Wahrscheinlichkeit auf dem Weg in den Tod begleiten zu müssen.

Betty und Helmut Spiegel waren kurz zuvor von Männern der schwarzuniformierten *Gardes Mobiles de Réserve (GMR)*, einer erst 1941 gegründeten Polizeieinheit der Vichy-Regierung, aus der Pension im Schloss Idron zwangsweise herausgeholt und ins Lager Gurs verfrachtet worden. Jedoch sollte Gurs nur eine kurzzeitige Zwischenstation bleiben: Im Zuge der bereits seit März 1942 auch in Frankreich angelaufenen Maßnahmen zur so genannten „Endlösung der Judenfrage“ wurden auch aus dem von den Deutschen nicht besetzten Teil Frankreichs nach und nach rund 10.000 ausländische und staatenlose Juden in die Arbeits- und Vernichtungslager im Osten deportiert.

Vater Leopold, mittlerweile 66 Jahre alt, wurde von den Polizeischergen nicht erfasst und hätte in Idron bleiben können. Er fiel unter die Ausnahmestimmungen, nach denen „Greise über 60 Jahre“ generell von der Abschiebung aus der freien Zone verschont bleiben konnten. Diese Option schlug Leopold Spiegel aus: seinem Gewissen folgend räumte er der Treue- und Fürsorgepflicht seiner Familie gegenüber Vorrang ein und gab die Sicherung seines eigenen Lebens preis. Sein Leben sowie das seiner Frau Betty und seines Sohnes Helmut endete in Auschwitz - vermutlich am 6. September 1942, dem Ankunftstag des Transports Nummer 28 aus Drancy.

Bewährung im Ersten Weltkrieg

Wer war Leopold Spiegel und welche Beweise der Tapferkeit hat er noch vorzuweisen?

Sein Jura-Studium absolvierte der spätere Rechtsanwalt in München. Korpsbruder in seiner Burschenschaft war der Mannheimer Nervenarzt Dr. Ludwig Mann. Mit ihm und dessen Jugendfreund, dem Kinderarzt Dr. Julius Strauss, sollte Leopold Spiegel später von 1940 bis 1942 – nach der Abschiebung nach Südfrankreich - eine neue Schicksalsgemeinschaft unter viel schwierigeren Umständen bilden.

Den Anwaltseid legte er im Jahre 1905 ab. Im gleichen Jahr erhielt er die Zulassung am Landgericht Mannheim und nach dem Umzug im Jahre 1906 dann am Landgericht Konstanz. Als erste Wohnung in Konstanz verzeichnet das Konstanzer Adressbuch die Scheffelstrasse 14. Schon im nächsten Jahr erfolgte der Umzug in die Bahnhofstrasse 9. Nach der Heirat am 10. November 1908 und der Geburt des Sohnes Helmut fand die Familie im Jahr 1910 dann in der Bahnhofstrasse 12 ihr letztes Domizil in Konstanz. Komplettiert wurde die junge Familie mit der Geburt der Tochter Margot im Frühjahr 1914.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde Leopold Spiegel eingezogen und blieb bis Kriegsende an der Front im Einsatz. Dort wurden ihm für besondere Tapferkeit als Auszeichnungen das EK II und das Ehrenkreuz für Frontkämpfer verliehen. Als weitere Anerkennung seiner soldatischen Leistungen erfolgte die Beförderung zum Feldwebelleutnant, dem höchsten für jüdische Frontsoldaten erreichbaren Unteroffiziersrang. Offiziersränge waren ihnen bekanntlich verwehrt.

Nach Rückkehr aus dem Krieg konnte er sich dem Ausbau seiner mittelgroßen Anwaltspraxis widmen. Dort hospitierende Kollegen lobten das gute Betriebsklima und die faire Zusammenarbeit mit Leopold Spiegel. Überhaupt boten die Jahre der Weimarer Republik den

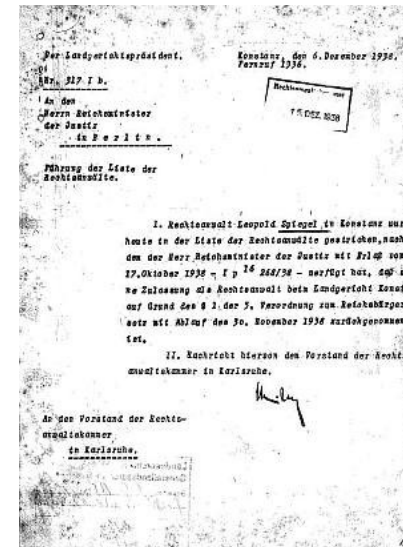
jüdischen Bürgern noch einmal Gelegenheit, sich frei von staatlichen Repressionen im beruflichen, kulturellen und sozialen Umfeld auszuzeichnen. So nennt eine dem Autor bekannte Konstanznerin ein Beispiel für die noble, sozial geprägte Gesinnung Leopold Spiegels: Der Rechtsanwalt hatte nämlich für ihren späteren Mann mehrere Jahre die Kosten für den Besuch einer weiterführenden Schule übernommen.



Leopold SPIEGEL als Unteroffizier im 1. Weltkrieg (1914)

Undank des Vaterlandes: Diskriminierung im „Dritten Reich“

Mit der Übernahme der Regierungsgewalt durch die Nationalsozialisten (Nazis) ab 1933 verschlechterten sich auch für die Spiegels die Lebensverhältnisse rapide: Nach und nach reduzierte sich der Mandantenkreis, und mit dem Inkrafttreten der Nürnberger Gesetze hatte Spiegel ab 1936 kaum noch Klienten und nur noch minimale Einkünfte aus beruflicher Tätigkeit. Mit Schreiben vom 6. Dezember 1938 zeigte der Präsident des Landgerichts Konstanz dem Reichsjustizminister die Exekution der Weisung an, die Zulassung Spiegels als Rechtsanwalt beim Landgericht Konstanz zurückzunehmen.



Landgericht Konstanz entzieht Leopold SPIEGEL die Zulassung als Rechtsanwalt

Damit war dem Rechtsanwalt Spiegel auch formell die berufliche Existenzgrundlage entzogen. Die Perspektivlosigkeit in Deutschland, die insbesondere die Kinder der Spiegels belasten musste, veranlasste die Tochter Margot

schon früh, gleich nach dem Abitur, ins Ausland zu gehen, zunächst nach Italien und Frankreich und später – ab 1937 – in die USA, wo sie in der Folge blieb und dadurch dem Holocaust entging.

Von der Verschärfung der Lebensbedingungen, der sich die jüdischen Einwohner von Konstanz insbesondere nach der so genannten „Reichspogromnacht“ vom 9./10. November 1938 ausgesetzt sahen, blieben auch die Spiegels nicht verschont. Vater Leopold wurde – wie viele andere männliche jüdische Bürger der Stadt auch – in das KZ Dachau verbracht und dort vom 12. bis 20. November 1938 in „Schutzhaft“- wie die zynische Begründung der NS-Machthaber lautete - genommen. Glücklicherweise nicht erfasst wurde der kranke Sohn Helmut.

In Dachau traf Leopold Spiegel mit Dr. Mordechai Bohrer, dem Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Gailingen, zusammen. Nach Rückkehr aus Dachau bewies Spiegel wieder besonderen Mut: Unter Missachtung des von der Gestapo den Häftlingen auferlegten strengen Verbots, über die Zustände und die Behandlung im Lager Auskunft zu geben, traf sich Leopold Spiegel unter konspirativen Umständen mit Bohrers Ehefrau Jenny, berichtete ihr von den Leiden in Dachau und beschwor sie, alles zu tun, um ihren Mann schnellstmöglich aus dem Konzentrationslager zu befreien.

Im Juni 1940, also wenige Monate vor der Abschiebung der badischen Juden nach Südfrankreich, bemühten sich die Spiegels um die Auswanderung nach Venezuela. Mit Schreiben vom 4. Juli 1940 bat Leopold Spiegel das Finanzamt Konstanz um Ausstellung einer steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung sowie um Festsetzung der auf das Vermögen seiner Frau entfallenden Reichsfluchtsteuer. Er schloss diesen Brief mit „geziemendem

Gruss“ - eine auch in jener Zeit schon überholte Höflichkeitsformel. Die Prüfungen des Finanzamtes und des Steuerfahndungsdienstes zogen sich in die Länge. Und als das Ergebnis im November 1940 feststand, hatte sich die weitere Behandlung des Auswanderungsgesuchs durch die Abschiebung der Familie vom 22. Oktober 1940 – in der Amtssprache der NS-Machthaber euphemistisch als „Evakuierung“ bezeichnet – erledigt.

Internierung in Gurs und Idron

Zusammen mit rund 6.500 jüdischen Bewohnern der Reichsgaue Baden und Saarpfalz wurden die Spiegels in das Internierungslager Gurs, am Fuße der Pyrenäen, transportiert. Die Lebensbedingungen dort waren erbärmlich: Primitive Unterkünfte, unzureichende Ernährung sowie katastrophale hygienische Verhältnisse! Grippe- und Ruhr-Epidemien forderten frühzeitig die ersten Opfer. Leopold und Helmut Spiegel, die mit den meisten männlichen Konstanzern im Ilôt E, Baracke 16, untergebracht waren, überstehen die harten Wintermonate. Das gilt auch für Mutter Betty, die im (Frauen-) Ilôt K, Baracke 13, einquartiert war.

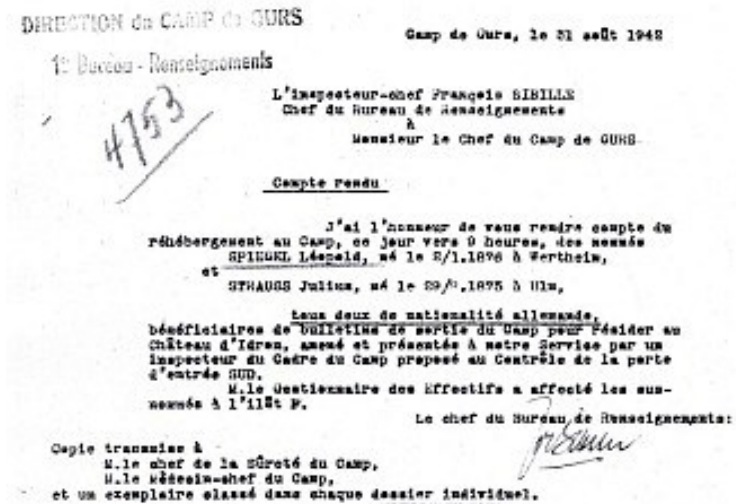
Im April 1941 verbessern sich die Lebensumstände der drei Spiegels deutlich: dem von einem Lagerarzt unterstützten Antrag auf einen Genesungsurlaub in einem Altersheim wird stattgegeben. Mit Hilfe einer von der Israelitischen Gemeinde in der Schweiz gestellten Garantie, welche die Übernahme der Unterbringungskosten absichert, erhalten die Spiegels den *congé de maladie*, den Krankheitsurlaub – zunächst begrenzt auf einen Monat, vom 19. April bis 16. Mai 1941. In der Folge wird dieser Urlaub im vierteljährlichen Rhythmus verlängert – letztmals bis zum 4. September 1942.

Wiedersehen mit Konstanzer Nachbarn

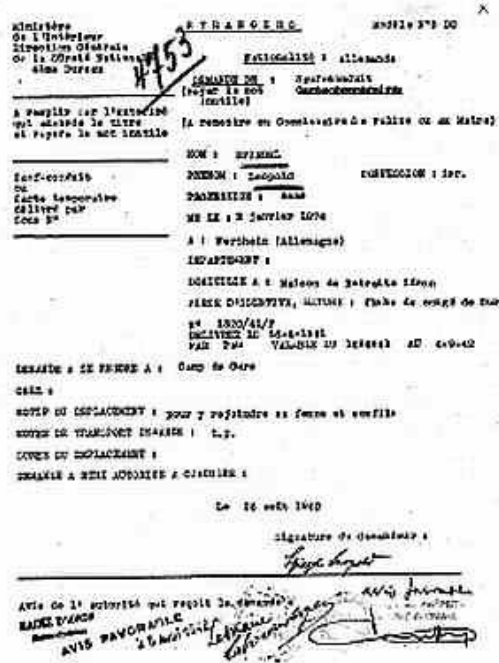
In Idron trifft die Familie auf alte Bekannte: Es handelt sich um Lina Hammel und deren Tochter Johanna. Auch diesen beiden war es - fast gleichzeitig - gelungen, einen Krankheitsurlaub vom Lager Gurs zu bekommen und sich in dem *Maison de Retraite*, dem Altersheim in Idron, zu erholen. Schon in der Vergangenheit hatten sich die Wege der Hammels und Spiegels mehrfach berührt: Beide Familien hatten - wenn auch leicht zeitversetzt - in Konstanz ihre Wohnung in der Bahnhofstrasse 12, die Hammels später noch einmal als Nachbarn der Spiegels in der Bahnhofstrasse 10. Zu der neuen Schicksalsgemeinschaft, die sich nun in Idron bildet, gehört unter anderen auch der berühmte Schriftsteller Alfred Mombert und der Kinderarzt Julius Strauss.

Bis Mitte des Jahres 1942 genießen die beurlaubten Internierten ihren „privilegierten“ Status in Idron. Im Zuge der dann auch im unbesetzten Frankreich einsetzenden Razzien und Deportationen der ausländischen und staatenlosen Juden kommen die Häscher der Vichy-Polizei am 26. August in das Schloss Idron und nehmen alle Insassen im Alter bis zu 60 Jahren mit. Dazu gehören auch Betty und Helmut Spiegel, Johanna Hammel und Lily Strauss, die Frau von Julius Strauss. Die Ergriffenen werden zunächst wieder in das Lager Gurs gebracht, um von dort weiter in die besetzte Zone, in das Sammellager Drancy bei Paris, transportiert zu werden. Lina Hammel, Julius Strauss und Leopold Spiegel, die die Altersgrenze überschritten haben, werden nicht mitgenommen. Aber sie haben keinen Grund zur Freude: Nicht nur die Trennung von der Familie, sondern noch mehr die Rückkehr der Lieben in den direkten Gewaltbereich der NS-Machthaber stürzt sie in tiefe Verzweiflung. Und noch

am selben Tag, den 26. August, beantragen Leopold Spiegel und Julius Strauss bei der örtlichen Polizeibehörde Idron die Überstellung nach Gurs zwecks Familienzusammenführung.



Antrag von Leopold SPIEGEL auf Rückkehr ins Lager Gurs.



Das Lager Gurs bestätigt die Wiederaufnahme von Leopold Spiegel am 31. August 1942

Dem Antrag wird stattgegeben, und beide werden am 31. August, gegen 9 Uhr, in das Lager Gurs, Ilôt F, eingewiesen.

„Männle, was würdest du tun...?“

Hier treffen sie auf ihre Angehörigen und auf den gemeinsamen Freund Dr. Ludwig Mann, der im Lager als Chefarzt fungiert. Ludwig Mann – auch er über 60 Jahre alt – hat keine Familienangehörigen bei sich und ist somit nicht der gleichen Gewissensprüfung ausgesetzt wie seine Kameraden. Mit ihm beraten sich nun die Spiegels und Strauss, ob sie ihre Familien auf dem schweren Gang zu den deutschen Besatzern begleiten sollen. Der Ablauf des Entscheidungsprozesses wird kurz nach

Kriegsende von Ludwig Mann, dem einzigen überlebenden Zeugen dieser dramatischen Zusammenkunft, protokolliert.

Überwältigt von der Erinnerung an die Gespräche in dieser extremen Situation, in der es erkennbar um Leben und Tod ging, verlässt Ludwig Mann in mehreren Passagen den Boden der nüchternen Berichterstattung und wechselt in eine heldenepische Sprache. Die Fakten zum Ablauf der Entschlussbildung hat er wie folgt niedergeschrieben:

...*Da fand ich sie, die armen Frauen (Strauss und Spiegel, der Verf.), die noch nicht ganz 60 Jahre alt waren. Beide mit einem enorm hohen Blutdruck, beide halb verzweifelt, halb hoffnungsvoll, weil wir uns trafenam anderen Morgen waren die Männer da. ... Die Männer fragten mich: „Was meinst du, sollen wir mitgehen?“ ... Ich hörte Frauenstimmen sagen: „Doktor, mein Mann soll dableiben.“ – „Doktor, soll ich allein gehen?“*

Und die Männer suchten Entscheidungshilfe bei Ludwig Mann: „*Soll ich mitgehen? Männle (Kosenamen von Ludwig Mann, der Verf.), was würdest du tun?*“

Ludwig Mann, der sich in die verzweifelte Lage seiner Kameraden gedrängt sah, gab schließlich seinen persönlichen Standpunkt wieder – den die beiden Freunde darauf für sich übernahmen.

Todesfahrt nach Auschwitz

Schon am nächsten Tag, dem 1. September, brachte ein Transport die „zusammengeführten“ Familien Spiegel und Strauss sowie auch Johanna Hammel – allerdings in getrennten Waggons - in das Sammellager Drancy. Von

dort traten alle Genannten am 4. September 1942 mit dem *Convoi Nummer 28* ihre letzte Fahrt nach Auschwitz-Birkenau an. Ankunftszeitpunkt in Auschwitz war der 6. September 1942. Mit Ausnahme des knapp 33-jährigen Helmut Spiegel hatten die übrigen Konstanzer wegen ihres fortgeschrittenen Alters keine Chance, an der berüchtigten Rampe von Birkenau für den Arbeitseinsatz „selektiert“ zu werden. Es ist davon auszugehen, dass sie noch am gleichen Tag, am 6. September 1942, in die Gaskammer geführt wurden.

Im Falle Helmut Spiegel gab es zwei Gelegenheiten, für Arbeitseinsätze ausgesondert zu werden: Zuerst wurden im oberschlesischen Kosel eine nicht bekannte Anzahl junger Männer durch die *Organisation Schmelt* aus dem Zug geholt. Eine weitere Möglichkeit, einem Arbeitslager zugeteilt zu werden, ergab sich dann noch bei Ankunft in Auschwitz. Welches Schicksal aber Helmut Spiegel tatsächlich beschieden war, ist nicht nachvollziehbar, da die Selektionslisten für diesen Transport – laut Auskunft des Museums Auschwitz - nicht mehr auffindbar sind.

Von den Konstanzer Nachbarn Hammel blieb Mutter Lina auf Drängen der Tochter Johanna in Idron und überlebte. Einen letzten Freundesdienst erwies sie der Familie Spiegel durch ihre Aussagen im Wiedergutmachungsverfahren, das Margot Evans, die in den USA lebende Tochter der Spiegels, in den 50-er Jahren angestrengt hatte. Dagegen legte Johanna Hammel auch die finale Wegstrecke an der Seite der Spiegels zurück. Sie opferte sich für die Mutter auf und gehört damit wie Leopold Spiegel und manch andere zu den stillen Helden, die – durchaus vermeidbar - der Vernichtung entgegen gingen, weil sie schützend an der Seite ihrer Lieben bleiben wollten.

Posthume Ehrung



Im Jahre 1986 benannte die Stadt Konstanz eine Straße im Klosterareal Petershausen in Leopold-Spiegel-Weg. Dies ist eine Verneigung vor der Person und dem Opfermut eines Mannes, der vor knapp einem halben Jahrhundert aus der Stadt vertrieben und etwas später ausgebürgert wurde. Die posthume Wiederaufnahme Leopold Spiegels in die Bürgergemeinschaft der Stadt mag etwas verspätet erscheinen. Auf die Zukunft bezogen sollte das für jedermann sichtbare Straßenschild jedoch eine starke Langzeitwirkung gegen das Vergessen dieses tapferen Mannes entfalten.

Recherche: H.-H. Seiffert

STATION 2: BAHNHOFSTR. 12, MARGOT SPIEGEL

geb.: 1914

1937 Emigration in die USA

überlebt



Bahnhofstr. 12 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Margot SPIEGEL
verlegt am 22.5.2009



Margot Evans, geb. Spiegel
Aufnahme 1976

(Quelle: Archiv Hans-Hermann Seiffert)

Margot Spiegel (Tochter von Leopold und Betty Spiegel) ging nach dem Abitur, aufgrund der Perspektivlosigkeit für jüdische Einwohner zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, zunächst nach Italien und Frankreich.

1937 Emigration in die USA, so entging sie dem Holocaust. Ihre ganze Familie wurde in Auschwitz ermordet.

Familie Spiegel

Die Familie Spiegel war eine jüdische Familie, die von 1906 - 1940 in Konstanz lebte und 4 Mitglieder umfasste: den Vater Leopold, die Mutter Betty, die Tochter Margot und den Sohn Helmut.

Außer Margot, die bereits nach dem Abitur wegen der zunehmenden Judenfeindlichkeit ins nahe Ausland,

schließlich nach Amerika auswanderte und so dem Holocaust entging, wurde die ganze Familie in Auschwitz ermordet.

Leopold Spiegel war Anwalt und kam 1906 nach Konstanz, wo er am 10. November 1908 Betty heiratete. 1910 wurde Helmut geboren, im Frühjahr 1914 Margot.

Im Zuge des Machtaufschwungs der Nationalsozialisten war die Familie vielen Diskriminierungen ausgesetzt und der Vater verlor seine Zulassung als Rechtsanwalt und somit seine Existenzgrundlage.

Nach der Reichspogromnacht wurde er wie viele andere männliche jüdische Bürger der Stadt in das KZ Dachau gebracht und dort vom 12. bis zum 20. November in die sogenannte „Schutzhaft“ genommen.

Am 22. Oktober 1940 wurden die Spiegels mit den anderen jüdischen Familien aus Konstanz nach Gurs deportiert, wenige Monate zuvor hatten sie sich um die Auswanderung nach Venezuela bemüht - vergeblich. Die Lebensbedingungen im Lager waren furchtbar primitiv: Hunger, Not, Elend, im Winter die Kälte und im Frühjahr der zuweilen kniehohe Schlamm.

Im April 1941 erhielt die Familie Genesungsurlaub in einem Altersheim in Idron, was ihre Lage erheblich verbesserte, bis im Zuge der einsetzenden Razzien und Deportationen am 26. August 1942 das Altersheim geräumt wurde und alle Insassen im Alter bis zu 60 Jahren wieder in unterschiedliche Konzentrationslager kamen. Die Familie Spiegel wurde getrennt, der Vater blieb in Idron, doch beantragte er sofort seine Überweisung nach Gurs, um bei seiner Familie zu sein.

Leopold Spiegel beriet sich mit Freunden, die sich in der gleichen Situation befanden, gemeinsam entschieden sie sich, ihre Familien zu begleiten.



Margot SPIEGEL

So bestiegen Leopold, Betty und Helmut am 4. September 1942 gemeinsam den Convoi Nummer 28 in Drancy nach Auschwitz-Birkenau und kamen dort am 6. September 1942 an. Vermutlich wurden alle drei noch am selben Tag in die Gaskammern gebracht.

Für alle vier wurde am 22. Mai 2009 ein Stolperstein an ihrer letzten Wohnadresse in Konstanz, der Bahnhofstraße 12, verlegt.

STATION 3: SIGISMUNDSTR. 21, BEATE BRAVMANN

geb.:13.09.1927

1938 Flucht in die USA



Sigismundstrasse 21
heute (2010)



Stolperstein für Beate BRAVMANN,
verlegt am 22.5.2009

Tochter von Jakob Bravmann und Flora Bravmann, Bruder: Siegbert Bravmann

Beate Bravmann erinnert sich:



Ich heiÙe Beatrice Bravmann-Muhlfelder und wurde am 13. September 1927 als Beate Bravmann in der Sigismund-straÙe 21 in Konstanz als Tochter des Kantors Jakob Bravmann und seiner Frau Flora geboren.

Kindheit und Schule

Ich verlebte eine fast unbeschwertere schöne Kindheit in Konstanz und kann mich noch immer gut an Spiele im Sandkasten im Stadtgarten und an Sonntagsspaziergänge am See mit meinen Eltern erinnern, auch an die „Gundele“ (= Ruderboote), die in der Nähe

des Konzils verankert waren. Ich hatte auch ein paar christliche Freundinnen, aber nur, als ich klein war, dann hat das aufgehört. Später durften christliche Kinder nicht mehr mit uns spielen. Aber es waren ja viele Jungen da, jüdische Jungen, die in meinem Alter waren. Da habe ich mit denen gespielt, und das war gar nicht so schlecht. Ich war ein wildes Mädchen und zeigte ihnen, wie man auf Bäume klettert. Der Synagogengarten war mein Garten!

Mit etwa 6 Jahren wurde ich in der Wallgutschule eingeschult, die damals eine Mädchenvolksschule war. Denke ich an meine Schulzeit, kommen mir viele gute Erinnerungen in den Sinn. Noch immer erinnere ich mich an eine Lehrerin Berta Gohm, die in mein Poesiealbum

schrieb: „Je gebildeter die Menschen sind, desto einfacher und natürlicher bewegen sie sich.“



Beate BRAVMANN (Bildmitte)
mit ihren Eltern, 1935

Viele meiner Freundinnen wie Ruth Kleissle, Liselotte Grimm, Elfriede Futterer und ganz besonders die Stief-Zwillinge Waltraud und Christel sind noch immer in meinem Gedächtnis. Wenn ich heute mein gerettetes Poesiealbum aufschlage, ihre Einträge lese und die Glanzbildchen ansehe, stehen sie alle wieder vor meinen Augen. Ich kann nicht sagen, dass ich damals unglücklich war.

Mein Vater war mit dem Rektor der Wallgutschule gut befreundet und gab einige Jahre lang in dieser Schule jüdischen Religionsunterricht. Leider habe ich vergessen, wie der freundliche Rektor hieß.



Beate BRAVMANN mit FreundInnen, 1937

Es war damals üblich aufzustehen und „Heil Hitler“ zu sagen, wenn der Lehrer in die Klasse kam. Da rief mich der Rektor in sein Büro und sagte: „Du musst nur aufstehen, du brauchst nicht ‚Heil Hitler‘ zu sagen.“ Als ich ihm 1938 mitteilte, dass wir nach Amerika gehen, sagte er: „Das ist ja wunderbar!“ Dann fragte er: „Norden oder Süden?“ Ich war damals 10 Jahre alt, was wusste ich vom Norden oder Süden? Ich wusste ja nicht einmal, dass es zwei Amerika gab.

1933 ging ich einmal mit meiner Mutter spazieren. Als wir zum Bodanplatz kamen, sahen wir einen Trupp Männer in braunen Hemden und schwarzen Stiefeln die Huetlinstraße heraufmarschieren. Sofort schnappte mich meine Mutter bei der Hand und brachte mich zu Freunden nach Kreuzlingen. Damals verstand ich nicht, warum sie so besorgt war und sich so ängstigte. Kurze Zeit später erzählten mir meine Eltern, dass mein Bruder Siegbert nach Amerika gehen werde. Meine Eltern hatten gesehen, dass

es für einen Juden seines Alters in Deutschland keine Zukunft gab.

Synagogenbrand in Konstanz

Mein Kinderzimmer in unserer Wohnung Sigismundstraße 21 lag zur Synagoge hin. In den frühen Morgenstunden des 1. November 1936 drangen Unbekannte in die Synagoge ein und verwüsteten sie schrecklich. Ich wachte von einem lauten Knall auf, aber erst als die Menschen auf der Straße riefen „Die Judenkirche brennt, die Judenkirche brennt!“, begann ich langsam zu erfassen, was geschehen war. Später saß ich auf dem Randstein vor Guggenheims Haus (der Synagoge gegenüber) mit Peter Guggenheim und beobachtete, wie die Feuerwehrleute das Feuer löschten. Rauch war überall um uns.

Selbst heute noch erinnere ich mich bei Brandgeruch an diesen Morgen! Die Thorarollen lagen auf dem Boden, mit Benzin übergossen und in Brand gesteckt. Die schönen schweren Kandelaber waren in zwei Teile zerbrochen. Ich erinnere mich, dass Dr. Guggenheim in das brennende Gebäude ging und eine Thorarolle rettete. Er nahm sie mit nach Hause, um sie in Sicherheit zu bringen.

Als die Guggenheims später Konstanz verließen, um in die USA zu emigrieren, gab Dr. Guggenheim mir die Thorarolle, um sie in unsere Wohnung zu bringen. Für ein Mädchen mit 9 Jahren war die Aufgabe, ein solch heiliges Objekt die Treppen hinunter, über die Straße und bei uns die Treppen hinauf zu unserer Wohnung zu tragen, eine ebenso beängstigende wie überwältigende Erfahrung, die ich mein Leben lang nicht vergessen werde.

1936 kam die Lieblingsschwester meiner Mutter nach Konstanz, um uns mitzuteilen, dass sie und die ganze Familie Karlsruhe verlassen würden, um in die USA zu

emigrieren. Ich weiß, wie schwer es für meine Mutter war, ihr Auf Wiedersehen zu sagen, nachdem sie schon meinem Bruder, ihrem Sohn, Lebewohl gesagt hatte. Mein Vater zögerte noch, die Stadt jetzt zu verlassen, weil Rabbiner Dr. Chone Konstanz verlassen hatte, um nach Palästina zu emigrieren. Er fühlte sich für Gemeinde und Synagoge verantwortlich.

Soweit ich mich erinnern kann, haben meine Eltern nie mit mir über die Vorgänge und die Lage in Deutschland gesprochen. Ich weiß heute aber nicht genau, ob es wirklich so war oder ob ich es einfach verdrängt habe. Ich merkte schon, dass meine Familie mehr in der Schweiz, in der Umgebung von Kreuzlingen, spazieren ging, weil wir Juden waren und es dort sicherer für uns war. Jedenfalls verließen wir 1938 Konstanz. Ich weiß nicht mehr, wie ich damals auf die Nachricht reagiert habe, doch weiß ich noch, dass es für mich schwierig war, einige Sachen, die ich liebte, zurücklassen zu müssen: eine wunderschöne Kiefer, das Geschenk der Gemeinde an meine Mutter anlässlich meiner Geburt, und eine Puppenküche, meine Freude so vieler Jahre.

Wir verließen Konstanz mit dem Zug. Unsere Pässe wurden gestempelt, und dann stiegen wir in Kreuzlingen aus, wo wir ein paar Tage bei den Bergheimers, Freunden meiner Eltern, verbrachten.

In den USA angekommen, wurden wir von meinen zwei Tanten und ihren Familien willkommen geheißen. Es war nicht leicht, sich an das neue Land, die neue Sprache, an neue Wege und das neue Leben anzupassen.

Mein späterer Mann Ludwig Muhlfelder, in Suhl/Thüringen geboren, hatte fast drei Jahre in der amerikanischen Armee gedient, in der Ardennenschlacht gekämpft und

auch anderswo und war mit vielen Kriegsauszeichnungen heimgekehrt. Ich traf ihn 1946 beim Tanzen. Am 8. Juni 1952 heirateten wir. Nacheinander wurden unsere drei Kinder geboren: 1955 Daniel (Danny), 1956 Barry und 1959 Leslie Flora.

Wir waren eine glückliche Familie. Die Wiegenlieder, die meine Mutter mir gesungen hatte, sang ich meinen Kindern und meinen Enkelkindern. Sie sind noch immer in meiner Erinnerung und leben in meinem Herzen.

Ende 1956 zogen wir nach Livingston, N.J., nicht weit von Newark in ein Haus mit großem Garten, wo sich die Kinder austoben konnten. Noch heute wohne ich da, leider ohne meinen Mann, der am 9. Januar 2004 verstarb.

Besuche in Konstanz

Mein Mann und ich kamen einige Male nach Deutschland zurück. Das erste Mal war 1975 von Kreuzlingen aus. Es war eine kurze, traurige und unglückliche Stippvisite, ein Versuch sozusagen, der misslang. Damals dachte ich, dass ich nie wieder zurückkehren würde. 1986 erreichte uns die Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Konstanz, Dr. Horst Eickmeyer, und ich kam mit zwei meiner Kinder, Danny und Leslie. Auch mein Bruder Bert und seine Frau Eunice waren eingeladen und kamen mit uns zusammen. Wir wurden herzlich empfangen. Ich war überrascht, an wie Vieles ich mich erinnerte, wie leicht ich meinen Weg durch die Stadt fand. Seit damals kamen wir mehrere Male zu unseren Freunden Roy und Mirjam Wiehn, einmal mit beiden Söhnen und einmal mit unserer Tochter und unserem Schwiegersohn.

Als ich – nach 48 Jahren - 1986 besuchsweise wieder nach Konstanz zurückkehrte, brachte ich jedem meiner Enkelkinder einen Stein von „meinem“ See mit. Als jemand in Konstanz zu mir sagte: „Ich könnte nie den See verlassen.“, erwiderte ich: „Doch, du könntest es, wenn es um dein Leben ginge.“ Und noch immer erinnere ich mich an den See und liebe ihn noch immer.

Während meiner Besuche in Konstanz traf ich einige wunderbare Menschen, und mit ihnen in Kontakt zu bleiben, ist etwas Besonderes für mich.

Im Sommer 2008 (in meinem 80. Lebensjahr) kam ich mit meiner Familie in meine Geburtsstadt zurück, um allen Enkelkindern zu zeigen, wo ihre Großmutter die Kindheit verbracht hat und um zu erklären, warum es für ihre Familie nötig war, die Stadt und Deutschland zu verlassen. Alle Kinder versicherten mir, dass sie noch einmal an den Bodensee kommen möchten.

Im Frühjahr 2009 kam ich auf Einladung der Stadt Konstanz zusammen mit meinem Sohn Danny, um am 22. Mai die Verlegung der Stolpersteine für die Bravmann-Familie vor meinem Geburtshaus in der Sigismundstraße mitzuerleben. Es war ein sehr bewegendes und hoch emotionales Ereignis, doch am ergreifendsten und völlig unerwartet war die Erfahrung, wie hingebungsvoll und liebevoll die beteiligten Menschen sich dieser Aufgabe widmeten. Ihr tiefes Engagement, für die Untaten der damaligen Deutschen Verantwortung zu übernehmen, ist wirklich erstaunlich.

STATION 3: SIGISMUNDSTR. 21, FLORA BRAVMANN

geb.: 13.12.1889 in Neidenstein

1938 Flucht in die USA



Sigismundstrasse 21 heute (2010)



*Stolperstein für Flora BRAVMANN
verlegt am 22.5.2009*

verheiratet mit Jakob Bravmann, Kinder: Siegbert Bravmann, Beate Bravmann

Flora Bravmann, geb. Jakob, wurde am 13. Dezember 1889 als Tochter von Jakob Lippmann und seiner Frau Friederike Fleischer in der kleinen Gemeinde Neidenstein bei Heidelberg geboren. Sie besuchte die dortige Schule und arbeitete später in der Wirtschaft ihres Vaters mit. 1911 lernte sie dort den neuen Kantor der Gemeinde, Jakob Bravmann, kennen und lieben. Sie heirateten am 25. Juni 1911 in Heidelberg.

Am 10. April 1913 wurde ihr Sohn Siegbert geboren. Nachdem ihr Ehemann 1920 zum neuen Kantor der jüdischen Gemeinde in Konstanz berufen wurde, lebte sie sich schnell und gut in ihre neue Umgebung ein, nahm tatkräftig am Gemeindeleben teil und wurde bald wegen ihrer freundlichen, umsichtigen und hilfsbereiten Art in der Gemeinde sehr geschätzt. Am 13. September 1927 schenkte sie ihrer Tochter Beate in Konstanz das Leben.



*1936 Jakob & Flora BRAVMANN: Silberhochzeit am Comer See,
mit den Kindern: Siegbert, genannt „Bert“, und Beate*



*Flora BRAVMANN mit Ihrem Mann, Jakob BRAVMANN,
und Tochter Beate, 1935*

Im August 1938 konnte sie mit Mann und Tochter in die USA emigrieren, wohin ihr Sohn Siegbert schon 1933 vorgeschickt worden war.

Die Familie ließ sich in Newark, New Jersey, ganz in der Nähe von New York City nieder. Flora Bravmann hatte es schwer, sich in der Neuen Welt zurechtzufinden, und die Berichte aus Deutschland ängstigten sie sehr. Als ihr Sohn „Bert“ 1942 als Freiwilliger in die amerikanische Armee eintrat, wurde ihr Leben noch bedrückender.

Flora Bravmann erlebte noch die Geburt ihrer ersten zwei Enkelsöhne Daniel und Peter Muhlfelder, bevor sie am 26. Februar 1956 in Newark/NJ starb. Ihre am 19. August 1959 geborene Enkeltochter Leslie Muhlfelder trägt den Namen ihrer Großmutter Flora als zweiten Vornamen und ist sehr stolz darauf.

Zusammengestellt und autorisiert von Beatrice B. Muhlfelder, geb. Beate Bravmann.
Aus dem Englischen übertragen und bearbeitet von Mirjam Wiehn

STATION 3: SIGISMUNDSTR. 21, JAKOB BRAVMANN

geb.: 13.01.1889 in Unteraltertheim
Seit 1924 Kantor, später auch Rabbiner der jüdischen Gemeinde Konstanz

1938 Flucht in die USA



*Sigismundstrasse 21
heute (2010)*



*Stolperstein für Jakob BRAVMANN,
verlegt am 22.5.2009*

verheiratet mit Flora Bravmann, Kinder: Siegbert Bravmann, Beate Bravmann



Jakob BRAVMANN, 1935

Jakob Bravmann wurde am 13. Januar 1889 in Unteraltertheim geboren. In dieser Gemeinde südwestlich von Würzburg gab es viele Juden und viele Bravmanns.



Das Elternhaus in Unteraltertheim

In Würzburg absolvierte Jakob eine Ausbildung zum Kantor. Nach dem Abschluss nahm er eine Lehrerstelle in der Gemeinde Neidenstein bei Heidelberg an. Dort lernte er Flora Jakob kennen, verliebte sich und beide heirateten 1911 in Heidelberg.

Am 10. April 1913 wurde ihr Sohn Siegbert geboren.

1920 bot die jüdische Gemeinde Konstanz Jakob Bravmann die Stelle eines Kantors und Religionslehrers an. Im selben Jahr zog die kleine Familie an den Bodensee, wohnte seitdem einige Jahre in der Bodanstraße und bezog dann im Gemeindehaus in der Sigismundstraße 21 gleich neben der Synagoge eine Wohnung. Hier wurde am 13. September 1927 die Tochter Beate geboren.



*Synagoge Konstanz, erbaut 1883
Vor dem Novemberpogrom 1938*

Jakob Bravmann war bald ein allseits geachteter und hoch geschätzter Kantor und wurde zu einem bei Kindern und Jugendlichen der Gemeinde beliebten Lehrer. Mit Hingabe leitete er den Synagogenchor und bereitete alle Jungen aus Konstanz und Kreuzlingen auf ihre Bar-Mitzwah vor. Er sang bei Beerdigungen und engagierte sich in vielen Bereichen der Jugendarbeit. Noch immer unvergessen sind seine Theateraufführungen. – 1933 veranlasste die wachsende Brisanz der politischen Lage Kantor Bravmann, seinen Sohn Siegbert in die USA zu schicken, wohin ihm die restliche Familie später folgen sollte.



*Silberhochzeit Jakob und Flora BRAVMANN
Comer See, 1936*

Als Rabbiner Dr. Chone 1935 nach Palästina auswanderte, blieb Kantor Bravmann in Konstanz, obwohl auch er mit seiner Familie und Teilen der Familie seiner Frau die Stadt und Deutschland lieber verlassen hätte. Er fühlte sich jedoch verpflichtet, die Gemeinde nicht ohne Leitung zurückzulassen und arbeitete daher von nun an nicht nur als Kantor, sondern auch als Rabbiner.

Als ein Jahr später – am 1. November 1936 – die Synagoge in der Sigismundstraße verwüstet wurde, war Jakob

Bravmann maßgeblich an der Planung für den Wiederaufbau des Gotteshauses beteiligt. Im Juli 1937 konnte es wieder geweiht werden.

Im August 1938 konnte Familie Bravmann gerade noch rechtzeitig zu Verwandten in die USA flüchten und musste die endgültige Zerstörung der Synagoge am 10. November 1938 nicht mehr miterleben.

In der Neuen Welt war es für Jakob Bravmann schwierig, eine Anstellung als Kantor zu finden. Sein Englisch war nicht gut genug, um zu einer liberalen Gemeinde zu gehen, und sein Jiddisch reichte für eine mehr traditionelle Gemeinde nicht aus. Nach langwieriger Suche – auch bedingt durch die allgemeine Wirtschaftskrise – fand er eine Anstellung als Buchhalter und behielt sie bis zu seiner Pensionierung.

Er starb am 24. April 1964 in Orange/New Jersey, ungefähr 8 Jahre nach seiner Frau, und hinterließ 2 Kinder und 5 Enkelkinder.

Zusammengestellt und autorisiert von Beatrice B. Muhlfelder, geb. Beate Bravmann.
Übersetzt und bearbeitet von Mirjam Wiehn

STATION 3: SIGISMUNDSTR. 21, SIEGBERT BRAVMANN

geb.: 10.04.1913 in Neidenstein

1938 Flucht in die USA

1942 - 1945 Angehöriger der US-Army



*Sigismundstrasse 21
heute (2010)*



*Stolperstein für Siegbert BRAVMANN,
verlegt am 22.5.2009*

Siegbert Bravmann wurde am 10. April 1913 in Neidenstein bei Heidelberg geboren und verbrachte dort auch seine frühe Kindheit.

1920 zogen seine Eltern mit ihm nach Konstanz, wohin sein Vater als Kantor der jüdischen Gemeinde berufen worden war. Siegbert besuchte hier die Volksschule und das Gymnasium. Während seiner Schulzeit war er ein leidenschaftlicher Fußballspieler. Eines Tages wurde ihm gesagt, er dürfe nicht mehr Fußball spielen, weil er Jude sei. Sogleich beschloss seine Mannschaft, ebenfalls nicht mehr zu spielen.

Nach beendeter Lehre arbeitete Siegbert Bravmann in der Bäckerei seines Onkels in Karlsruhe.



Bert BRAVMANN als Bäcker in Karlsruhe, 1933

Als die politische Lage immer schwieriger und zunehmend gefährlicher für Juden wurde, sahen die Eltern ein, dass es für den nun 20-jährigen Sohn wichtig war, Deutschland zu verlassen und zu seiner Tante in die USA zu emigrieren. Eine äußerst schmerzliche, aber kluge Entscheidung! Bevor Siegbert Konstanz verließ, prophezeite er seinen Freunden, dass er eines Tages wiederkommen würde, und zwar in amerikanischer Uniform.

Nach Europa kam Bert schon 1936 wieder zurück, wenn auch nur für einige Tage. Die Familie traf sich in Nizza, um den 25. Hochzeitstag der Eltern zu feiern und ein paar Ferientage in Frankreich zu verbringen. Nach Deutschland traute Bert sich in dieser Zeit nicht mehr zurück.



*Familientreffen der BRAVMANN, 1936, anlässlich der Silberhochzeit der Eltern. Comersee.
Jakob, Flora, Beate, Bert (v.l.n.r.)*

1942 meldete sich Bert als Freiwilliger zur Armee der USA. Er diente als technischer Offizier in England, Frankreich, Deutschland, Belgien und Luxemburg. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges kehrte er – wie vorausgesagt –

nach Konstanz zurück und ließ sich in amerikanischer Uniform auf der Marktstätte fotografieren.



Bert BRAVMANN kehrt wie vorhergesagt, in amerikanischer Uniform nach Konstanz zurück, 1945.

Bert kehrte dann ins zivile Leben zurück. Er war zuerst bei seinem Onkel in Newark, New Jersey, angestellt und ging später anderen Beschäftigungen nach. 1950 heiratete er Eunice Rice und wurde Vater eines Sohnes Peter.

Auf Einladung der Stadt Konstanz kehrte Siegbert Bravmann 1986 zusammen mit seiner Frau, seiner Schwester Beatrice Bravmann-Muhlfelder, seinem Nefen Danny und der Nichte Leslie besuchsweise nach

Konstanz zurück. Während dieses Aufenthaltes traf er einige frühere Schulfreunde und konnte mit ihnen angenehme Erinnerungen austauschen.

Nach seiner Pensionierung zogen Bert und Eunice nach Massachusetts, um näher bei der Familie ihres Sohnes und bei ihrem Enkel Carl zu sein.

Siegbert Bravmann starb im August 1989.

Zusammengestellt und autorisiert von Beatrice B. Muhlfelder, geb. Beate Bravmann.
Aus dem Englischen übertragen und bearbeitet von Mirjam Wiehn

STATION 3: SIGISMUNDSTR. 21, ARTHUR GODLEWSKY

Geboren: 18.05.1892
verhaftet: 1938, KZ Dachau
deportiert: 22.10.1940 nach Gurs
1942: Noé
ermordet am 28.08.1942 in
Auschwitz



*Sigismundstr. 21 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Arthur Godlewsky

verheiratet mit Else Godlewsky



*Arthur und Else GODLEWSKY um 1938
(aus: Erich Bloch, „Geschichte der Juden von Konstanz“,
Rosgartenverlag Konstanz, 1971)*

Arthur Godlewsky wurde am 18. Mai 1892 in Sulzbach/Oberpfalz als Sohn des Vorsängers und Religionslehrers Meir (Mayer) Godlewsky und seiner Ehefrau Luise Kleinbauer geboren. Meir war am 23. Januar 1867 in Schradeck im Kurland (heute: Srednik, Bezirk Kaunas, Litauen) geboren worden. Luise Godlewsky, geborene Kleinbauer, war am 27. Januar 1872 in Sulzbach zur Welt gekommen, sie starb nach „kurzem, schmerzhaften Leiden“ -- wie es in der Traueranzeige im Neumarkter Tagblatt am 3. Oktober hieß - am 1. Oktober 1909 in Neumarkt in der Oberpfalz.

Die Familie Godlewsky war im 19. Jahrhundert im Raum Amberg/Würzburg durch mehrere Kantore und Lehrer, neben Meir noch Moses, Leopold und Elias, vertreten. Moses, Leopold und Elias waren orthodoxe Juden. Meir

und Arthur waren wohl eher stark konservativ. Der Name Godlewsky ist in Polen verbreitet, gilt jedoch nicht als typisch jüdisch.

Meir zog mit seiner Familie 1915 von Sulzbach nach Cham. Auch dort war er Kantor und Religionslehrer der israelitischen Kultusgemeinde. 1933 zog Meir mit seiner zweiten Frau Sara, geborene Kleinbauer, zur Tochter Irma Kaiser (geboren am 21. Juni 1901 in Neumarkt) nach Plauen. Meir ist dort im Einwohnerverzeichnis als Hauslehrer i.R. geführt.

Arthur Godlewsky belegte 1909 bis 1910 einen vorbereitenden Kurs (Thora, Talmud) in der Jeshiva (Religionschule) von Höchberg bei Würzburg, danach das Jüdische Lehrerseminar in Köln, wo er 1912 die Abschlussprüfung mit der Note 2-3 bestand.

Im Oktober 1913 begann sein Militärdienst in Metz beim 2. Bayerischen Fußartillerie-Regiment. In seiner Militärstammrolle ist als Heimatort Neumarkt angegeben. Er machte den ganzen Krieg als Frontkämpfer mit, so kämpfte er vor Verdun und in der Somme-Schlacht 1916. Ein Jahr später wurde er gasvergiftet, doch kehrte er nach Lazarettaufenthalt an die Front zurück. Ihm wurden das „Eiserne Kreuz II“, das „Bayerische Verdienstkreuz mit Schwertern“ und das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ verliehen.

Nach dem Kriege ging er nach München, wo er als Freikorpskämpfer gegen die Spartakisten kämpfte, ebenso in Rosenheim, Kolbenmoor und Bad Aibling. Es ist wenig bekannt, dass an der gewaltsamen Niederwerfung der bayerischen Räterepublik auch, wie Arthur Godlewsky, national-konservativ gesinnte, jüdische Freikorpsmitglieder teilnahmen, denn führende Protagonisten der linken

Räterepublikaner waren jüdischer Herkunft (Eisner, Toller, Mühsam). Nach der blutigen Niederschlagung im Jahre 1919 verstärkte sich deswegen die antisemitische Welle.

1921 heiratete Arthur Godlewsky in Rexingen Elsa Lemberger. Die bürgerliche Heirat erfolgte am 21. Januar, die religiöse in der Synagoge am 25. Januar 1921. Als Wohnort ist für Arthur Godlewsky Rülzheim/Pfalz angegeben. Dort war Godlewsky als Kantor und Religionslehrer tätig und hatte daneben von Februar 1921 bis Januar 1927 noch ein Schuh- und Sportartikelgeschäft. In einem Schreiben vom 8. April 1921 bestätigt der Israelitische Kultusvorstand von Rülzheim, dass Arthur Godlewsky laut Zeugnis staatlich geprüft ist und beantragt, ihn daher auch den israelitischen Religionsunterricht an den Mittel- und Volksschulen von Germersheim und Leimersheim erteilen zu lassen. Wegen staatlichen Geldmangels verlor er diesen Posten allerdings 1925. In Rülzheim, wie auch an anderen Orten, waren die Kantore gleichzeitig Schächter, d. h. sie waren für das rituelle Schlachten der nach den jüdischen Speisegesetzen erlaubten Säugetiere und Vögel zuständig. Ein Schächter hatte zuvor vor dem Rabbiner eine Prüfung abzulegen und erhielt dann ein Schächtdiplom.

Ab Februar 1927 wurde Arthur in Bruchsal-Untergrombach als Religionslehrer, Vorsänger und Schächter tätig. Eines seiner Schächtmesser ist dort noch aufbewahrt. Er wohnte mit Ehefrau Elsa und Schwägerin Frieda Lemberger im Bethaus. Eine Nachbarin kann sich noch gut an das Ehepaar und Frieda erinnern. Während Elsa sehr offen

war und guten nachbarschaftlichen Umgang pflegte, war Arthur eher verschlossen und ging seine eigenen Wege.

1930 zog das Ehepaar Godlewsky nach Karlsruhe-Durlach. Nach dem Tod des dortigen Lehrers und Rabbiners Ehrlich erteilte er am Markgrafen-Gymnasium jüdischen Religionsunterricht. Er lehrte Hebräisch, biblische und jüdische Geschichte und Religionslehre und vergab auch Zeugnisnoten. Er betreute alle Schüler der israelitischen Gemeinde Durlach/Grötzingen. Eine seiner Schülerinnen, Frau Ruth Gruenberg, geborene Kuttner, heute in Neuseeland lebend, erinnert sich noch seiner. Er sei ein sehr kenntnisreicher Mann gewesen, aber als sie sich für Bat Mizwa (Die Feier zur Religionsreife der Mädchen, entsprechend Bar Mizwa für Jungen, war von Reformjuden eingeführt worden!) interessiert habe, hätte er ihr weiteren Unterricht verweigert, da er sehr konservativ eingestellt war. 1934 wurde er als Jude aus dem staatlichen Schuldienst entlassen.

1935 wohnte das Ehepaar in der Fechtstraße 2, ab 1937 in der Pfinzstraße (Adolf-Hitler-Straße) 84. Von der israelitischen Gemeinde eingestellt, gab er dann noch verbliebenen jüdischen Kindern Unterricht. 1938 wurde Godlewsky nach Konstanz versetzt, da der dortige Lehrer und Kantor Bravmann mit seiner Familie in die USA ausgewandert war. Er wohnte dort mit seiner Frau in der Sigismundstraße 21, direkt neben der Synagoge. Er sollte auch die Kinder der jüdischen Gemeinde im schweizerischen Kreuzlingen betreuen und stellte 1938 einen Passantrag. Er wurde jedoch abgelehnt. Als die Synagoge in Konstanz in der Nacht zum 10. November 1938 von der SA zerstört wurde, wurden alle jüdischen Männer davor gestellt und bespuckt und geschlagen. Arthur Godlewsky

wurde beschuldigt, sie angezündet zu haben. Entsprechend wurde er misshandelt und wie die anderen jüdischen Männer nach Dachau gebracht. Nach wie vielen Wochen er genau nach Konstanz zurückkam, ist nicht bekannt.

Er unterrichtete dann noch die immer kleiner werdende Zahl der jüdischen Kinder. Seine letzte Schülerin war Paula Goldlust, jetzt in den USA lebend. Sie bezeichnet ihn als freundlichen, sehr ernsthaften Mann, der interessanten Unterricht gab. Das Ehepaar Godlewsky hatte keine Kinder.

Am 22. Oktober 1940 wurden sie und Stiefmutter Sara nach Gurs deportiert.

Persönliche Einzelheiten aus dem Lager Gurs sind nicht bekannt. Die Verhältnisse waren jedenfalls äußerst beklemmend und sind mehrfach beschrieben worden. Im März 1941 kam zunächst Sara, im Januar 1942 auch das Ehepaar in das Lager Noé. Aus einem Brief von Fanny Speyer, einer Verwandten, geht hervor, dass die Familie ab und zu etwas Geld aus der Schweiz bekam, wofür sie dann dringend benötigte Lebensmittel kaufen konnten.

Am 7. oder 9. August 1942 wurden Arthur und Elsa in das Lager Drancy bei Paris gebracht und am 28. August 1942 mit Transport Nr. 25 nach Auschwitz gesandt. Von den 983 Juden dieses Transports wurden 71 arbeitsfähige Frauen „zurückgestellt“, die anderen gleich ermordet.

Arthurs Vater Meir Godlewsky war mit nach Konstanz gezogen und dort am 27. September 1939 eines natürlichen Todes gestorben. Er wurde auf dem Israelitischen Friedhof in Konstanz beerdigt. Sein Grab ist erhalten geblieben.

Stiefmutter Sara erlebte das Kriegsende im Lager Noé. Danach war sie zunächst bei Verwandten in Toulouse und ging dann zu ihrer Stieftochter Irma Kaiser nach England. Dort starb sie nach 1955.



Die Stadt Konstanz ehrte die jüdischen Deportierten durch eine Stele, die im Jahr 2005 in der Nähe der in der Pogromnacht November 1938 zerstörten Synagoge aufgestellt wurde. Arthur, Elsa und Sara sind darauf verzeichnet.

Das Schicksal von Arthur und Elsa beweist den verbrecherischen Wahnsinn und die Absurdität der Nazi-Politik. So wurde z.B. mit Arthur ein harmloser Bürger mit ausgesprochen deutsch-nationaler Einstellung umgebracht, von der sowieso schuldlosen Elsa ganz zu schweigen. Ein zusätzliches, makabres Schicksalsdetail: Arthur wurde 1917, für sein deutsches Vaterland kämpfend, an der Westfront gasvergiftet, 25 Jahre später steckte ihn sein Vaterland in eine Gaskammer!

Recherche: Richard Lesser

STATION 3: SIGISMUNDSTR. 21, ELSA GODLEWSKY

geb. am 18.04.1895

Deportiert: 22.10.1940 nach Gurs

1942 : Noé

Ermordet: 28.08.1942 in Auschwitz



*Sigismundstr. 21 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Elsa GODLEWSKY



Elsa GODLEWSKY

Elsa Godlewsky wurde am 18. April 1895 geboren. Ihr Vater Sigmund, genannt Siegfried Lemberger (16. Januar 1863 - 23. Dezember 1941), war Viehhändler und stammte aus einer alten Rexinger Familie. Sein Grabstein ist auf dem dortigen jüdischen Friedhof erhalten. Elsas Mutter war Fanny Bensinger, die am 3. November 1867 geboren wurde. Die Hochzeit der Eltern fand 1891 in Offenbourg statt. Fanny Lemberger wurde am 22. August 1942 nach Theresienstadt deportiert und später für tot erklärt.

1921 heiratete sie Arthur Godlewsky. Die bürgerliche Heirat erfolgte am 21. Januar in Rexingen, die in der Synagoge am 25. Januar 1921.

Elsas Bruder Isidor Siegfried und Schwester Mina wurden wie ihre Ehepartner Holocaust-Opfer, dagegen konnten

Bruder Karl und Schwester Frieda in das damalige Palästina auswandern. Karl und seine Frau Thea Wälder lebten wie viele Emigranten aus Rexingen in Shavei Zion. Nachkommen von Karl und Thea, sowie von Frieda und ihrem Ehemann Arthur Heimann leben heute in Israel. Vor ihrer Hochzeit verbrachte Elsa einige Zeit in München (1916), Gross-Gerau (1917) und Würzburg (1919).



Recherche: E. Roy Wiehn

STATION 4: BODANPLATZ 10, HUGO SCHRIESHEIMER

geb.: 13.09.1908

KZ Dachau ca. 10.11.1938 bis März
1939

Deportation nach Gurs / Frankreich
am 22.10.1940

Flucht in die Schweiz, Internierungs-
lager

überlebt.



*Bodanplatz 10 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Hugo SCHRIESHEIMER,
verlegt am 22.5.2009*

Sohn von Rosa und Max Schriesheimer



Hugo SCHRIESHEIMER, 1938
entnommen dem Pass des "Automobil-Clubs Schweiz". (Quelle:
E.R. Wiehn)

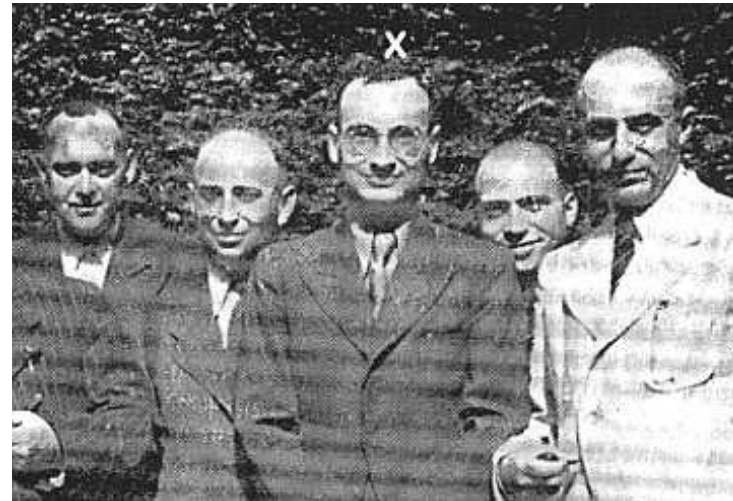
Hugo Schriesheimer wurde am 13. September 1908 als Sohn von Rosa und Max Schriesheimer geboren.

Er studierte Maschinenbau und wurde Maschinenbau-Ingenieur am Technikum Konstanz (15. März 1928).

KZ Dachau ca. 10. November 1938 bis März 1939 in Folge des Novemberpogroms.

22. Oktober 1940 Deportation nach Gurs, Frankreich

Juli 1942 Arbeitseinsatz in Perpignan, Einlieferung ins Gefangenenhospital wg. Blutvergiftung am linken Fuß, dadurch dem Abtransport nach Auschwitz entgangen.



Hugo SCHRIESHEMER (Bildmitte) 1940,
letzte Aufnahme vor der Deportation.
v.l.n.r.: Willy Rosenfeld, Ernst Hilb, Hugo Schriesheimer,
Dagobert Guggenheim, Kurt Wolf

Oktober 1942: Flucht über Lyon an die Schweizer Grenze, über die „Grüne Grenze“ in die Schweiz, Internierungslager.

Gestorben 1989 in Kreuzlingen, Schweiz.

Ausführliche Biografie:

Marie-Elisabeth Rehn: **Hugo Schriesheimer** – Ein jüdisches Leben von Konstanz durch das KZ Dachau, das französische Internierungslager Gurs, das Schweizer Asyl und die USA nach Kreuzlingen 1908-1989. Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn. Konstanz 2011, 130 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente. EUR 18,00. ISBN 978-3-86628-373-2

Recherche: Hendrik Riemer

STATION 4: BODANPLATZ 10, MAX SCHRIESHEIMER

geb.: 09.04.1877 , Leutershausen
 Kaufmann
 Deportation ins KZ Dachau
 Deportation nach Gurs / Frank-
 reich
 gestorben an den Haftfolgen in
 Pontacq / Frankreich am
 27.11.1943



Bodanplatz 10 heute
 (November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Max SCHRIESHEIMER.
 verlegt am 22.5.2009

Ehefrau: Rosa Schriesheimer, Sohn: Hugo Schriesheimer

geboren am 9. April 1877 in Leutershausen
 Verheiratet mit Rosa Schriesheimer, Sohn Hugo.

Erster erwähnter Wohnsitz in Konstanz: Münzgasse 23

1909: Bodanplatz 12.

1910 – 1936: Bodanplatz 10.

1936 Kreuzlinger Straße 68 (vermutlich auf Druck zur Ein-
 schränkung der Juden)

Zwangseinquartiert 1939 in Bruderturmstraße 6 („Juden-
 haus“)

Kaufmann, gründete 1906 Geschäft in der Neugasse 33:
 "Eisenwaren, Fittings en gros"



1912 weitere Geschäftsgründung mit Oskar Heß "Eisenwarenhandlung und Werkzeuge" Bodanstrasse 4a.

1929 Verlagerung des Geschäfts „Eisenwaren, Fittings, Armaturen, Werkzeuge en gros“ in die Hütlinstraße 10 (bestand bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts) – bis 1933 war die Geschäftsadresse im Adressbuch vermerkt. Vermutlich 1938 „arisiert“, d.h. enteignet.

Geschäftsdependenz in Kreuzlingen / Schweiz

Nach dem November-Pogrom 10. November 1938 ein paar Monate im KZ Dachau. In Folge des Naziterrors Schlaganfall erlitten, gelähmt und bettlägerig.

Am 22. Oktober 1940 ins Lager Gurs / Süd-Frankreich deportiert, da dieser Teil Frankreichs nicht von deutschen Truppen besetzt war, stand das Lager unter französischer Verwaltung (Vichy-Regime).

Vermutlich am 7. Oktober 1943 nach Pontacq, ca. 60 km von Gurs, verlegt (Asyl für alte und gebrechliche Leute).

Gestorben an den Folgen des Lagers am 27. November 1943 in Pontacq / Frankreich.

Recherche: Hendrik Riemer

STATION 4: BODANPLATZ 10, ROSA SCHRIESHEIMER

geb. 14.05.1880

22.10.1940 Gurs / Frankreich

07.10.1943 (vermutl.) Monein / Frankreich

17.1.1944 gestorben in Pontacq / Frankreich



*Bodanplatz 10 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Rosa Schriessheimer
verlegt am 22.5.2009*

Verheiratet mit Max Schriesheimer, Sohn: Hugo Schriesheimer

Geboren am 14. Mai 1880 als Rosa Dukas.

Verheiratet mit Max Schriesheimer. Sohn Hugo.

am 22. Oktober 1940 nach Gurs deportiert.

Vermutlich am 7. Oktober 1943 nach Pontacq.

Gestorben an den Folgen des Lagers am 17. Januar 1944
in Pontacq, Südfrankreich.

Recherche: Hendrik Riemer

STATION 5: HÜETLINSTR. 21, BONA GUGGENHEIM

geb.: 21.12.1881

1939 Flucht nach Argentinien



*Hüetlinstr. 21 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Bona Guggenheim,
verlegt am 22.5.2009*

Sohn: Dagobert Guggenheim

Ausführliche Biografie: Hans-Hermann Seiffert, In Argentinien gerettet - in Auschwitz ermordet. Die Schicksale der jüdischen Familien Salomon Guggenheim aus Konstanz und Abraham Guggenheim aus Donaueschingen 1933-1942. Konstanz 1. Aufl. 2010, 114 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente. € 14,80. Herausgegeben von Erhard Roy Wiehn. ISBN 978-3-86628-312-1 u. 3-86628-312-1

Bona Guggenheim war verheiratet mit Abraham Guggenheim.

Recherche: Hans-H. Seiffert

STATION 5: HÜETLINSTR. 21, DAGOBERT GUGGENHEIM

geb.: 27.07.1910 in Donaueschingen

22.10.1940 Deportation nach Gurs und Auschwitz

ermordet vermutl. am 16.08.1942 im KZ Auschwitz



Hüetlinstr. 21 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Dagobert GUGGENHEIM
verlegt am 22.5.2009

Neffe von Salomon Guggenheim und Toni Guggenheim

Ausführliche Biografie: Hans-Hermann Seiffert, In Argentinien gerettet - in Auschwitz ermordet. Die Schicksale der jüdischen Familien Salomon Guggenheim aus Konstanz und Abraham Guggenheim aus Donaueschingen 1933-1942. Konstanz 1. Aufl. 2010, 114 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente. € 14,80.

Dagobert Guggenheim wurde am 27. Juli 1910 als Sohn von Siegfried und Bona Guggenheim in Donaueschingen geboren.

Im Dezember 1938 kam er nach Konstanz, wo er mit seinem Onkel Salomon und dessen Frau Toni in der Hüetlinstr. 21 wohnte, bis zur erzwungenen Kündigung zum 1. September 1939. Eigentümer der Wohnung war der

„arische“ Fabrikdirektor Hermann Apel, wohnhaft in Berlin.

Innerhalb kürzester Zeit müssen die Guggenheims mehrfach umziehen, immer in Wohnungen in so genannten „Judenhäusern“:

01. September 1939: Zogelmannstrasse 16

16. September 1939: Schottenstrasse 75

17. November 1939: Zogelmannstrasse 16

In der Zogelmannstr. 16 wird Dagobert mit Salomon und Toni Guggenheim am 22. Oktober 1940 von den SS-Organen erfasst und nach Gurs deportiert.

Von Gurs werden die drei Guggenheims im März 1941 in das Transitlager Les Milles überstellt, wo sie auf die Ausreise nach Argentinien warten. Die Ausreise kam jedoch nicht zustande. Am 11. August 1942 wurde Dagobert Guggenheim, damals 32 Jahre alt, - ebenso wie Salomon und Toni Guggenheim - von Les Milles über Drancy nach Auschwitz deportiert.

Wenn er noch in guter körperlicher Verfassung war, könnte er zu den 115 Männern dieses Transports gehört haben, die nicht wie die anderen sofort ins Gas geschickt, sondern zu „Arbeitseinsätzen“ selektiert wurden. Diese Männer haben die Häftlings-Nummern 59.229 – 59.343 erhalten.

Recherchen sowohl im „Muzeum Auschwitz“ als auch beim Internationalen Suchdienst in Arolsen (ITS) brachten kein Ergebnis. Auch unter den später identifizierten Überlebenden befindet sich Dagobert Guggenheim nicht. Deshalb muss auch für Dagobert als Todeszeitpunkt der 16. August 1942 angenommen werden.

Recherche: Hans-Hermann Seiffert

STATION 5: HÜETLINSTR. 21, ISI GUGGENHEIM

geb.: 20.4.1915, Konstanz

1938 Flucht nach Argentinien



Hüetlinstr. 21 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Isi GUGGENHEIM
verlegt am 22.5.2009

Familie: Salomon Guggenheim, Toni Guggenheim, Bona Guggenheim, Dagobert Guggenheim

Ausführliche Biografie: Hans-Hermann Seiffert, In Argentinien gerettet - in Auschwitz ermordet. Die Schicksale der jüdischen Familien Salomon Guggenheim aus Konstanz und Abraham Guggenheim aus Donaueschingen 1933-1942. Konstanz 1. Aufl. 2010, 114 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente. € 14,80.

Am 20. April 1915 wird Isi Guggenheim als Sohn von Toni Guggenheim und Salomon Guggenheim in der Hüetlinstraße 21 geboren. Isi gelingt es, Anfang Mai 1938 nach Argentinien auszuwandern. Finanziert wird die Auswanderung von der Tante Bona Guggenheim, welche die notwendigen Mittel von ca. 5.000 RM aufbringen kann.

Am 31. Juli 1957 stellte Isi Guggenheim – als Erbe seiner ermordeten Eltern - über seine Anwälte in Buenos Aires

und Frankfurt/M. Entschädigungsanträge für Wiedergutmachung beim Badischen „Landesamt für Wiedergutmachung“ in Freiburg.

Er erhielt Bescheide über folgende Entschädigungen:

- DM 3.300 Entschädigung für "Freiheitsentziehung" am 13. November 1958
- DM 4.782 Entschädigung wegen „Schadens im beruflichen Fortkommen“ (Kapitalentschädigung) am 1. April 1963

Recherche: H.-H. Seiffert

STATION 5: HÜETLINSTR. 21, SALOMON GUGGENHEIM

geb. 27.09.1877 in Randegg

Kaufmann

22.10.1940 deportiert nach Gurs /
Frankreich, am 14.8.1942
über Drancy nach
Auschwitz.

ermordet vermutl. am 16.08.1942
im KZ Auschwitz



Hüetlinstr. 21 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Salomon GUGGENHEIM
verlegt am 22. Mai 2009

Ehefrau: Toni Guggenheim, Sohn: Isi Guggenheim

Ausführliche Biografie: Hans-Hermann Seiffert, In Argentinien gerettet - in Auschwitz ermordet. Die Schicksale der jüdischen Familien Salomon Guggenheim aus Konstanz und Abraham Guggenheim aus Donaueschingen 1933-1942. Konstanz 1. Aufl. 2010, 114 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente. € 14,80.

- Geboren am 27. September 1877 in Randegg
- Beruf: Kaufmann (Provisionsvertreter für Maschinen und Werkzeuge)
- Letzte frei gewählte Wohnung: Konstanz, Hüetlinstrasse 21, II. Stock
- Nach erzwungener Kündigung am 1. September 1939 Umzug in die Zoglmannstrasse 16
- Auswanderungsabsichten nach Argentinien und später Chile nicht verwirklicht
- Am 22. Oktober 1940 deportiert nach Gurs/Südfrankreich
- Am 11. August 1942 deportiert von Les Milles über Drancy nach Auschwitz (Transport Nr. 19)

- Am 16. August Ankunft in Auschwitz und vermutlich sofort vergast
- Salomon Guggenheim wurde für tot erklärt



Salomon GUGGENHEIM

Salomon und Toni, geborene Jung, haben 1913 geheiratet und von da an in der Konstanzer Huetlinstrasse 21, im 2. Stock, eine 4-Zimmer-Wohnung bezogen.

Am 20. April 1915 wird der Sohn Isi in der Huetlinstrasse 21 geboren. Isi gelingt es, Anfang Mai 1938 nach Argentinien auszuwandern. Finanziert wird die Auswanderung von der Tante Bona Guggenheim, welche die

notwendigen Mittel von ca. 5.000 RM aufbringen kann. Bona war die ältere Schwester von Toni Guggenheim und verheiratet mit Abraham Guggenheim, Abraham und Bona hatten den Sohn Dagobert, der ab Dezember 1938 nach Konstanz kam und – gemeinsam mit seiner Mutter Bona – den Onkel Salomon und die Tante Toni finanziell unterstützte. Salomon hatte nach Inkrafttreten der „Judengesetze“ keine Beschäftigung mehr und war ab 1934 ohne gewerbliche Einkünfte. So wurden sowohl die Miete in der Huetlinstrasse wie auch der sonstige Lebensunterhalt aus dem Vermögen der Bona Guggenheim bestritten.

Ab März 1939 bemühte sich Salomon Guggenheim um die Auswanderung nach Argentinien. Nachdem offensichtlich von dort keine Einreisegenehmigung erteilt wurde, beantragte er im Juli 1939 die Auswanderung in das benachbarte Chile. Eine „Vormerkung“ wurde vom chilenischen Konsulat in Bremen unter der Nummer 1301 erteilt. Aber auch diese Pläne realisierten sich nicht.

Die Guggenheims blieben zusammen mit dem Neffen Dagobert in der Huetlinstrasse bis zu der erzwungenen Kündigung zum 1. September 1939. Eigentümer der Wohnung war der „arische“ Fabrikdirektor Hermann Appel, wohnhaft in Berlin. Auf der Grundlage des am 30. April 1939 erlassenen „Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden“ wurden die Guggenheims zur Kündigung der Wohnung gezwungen.

Danach beginnt eine kleine „Odyssee“: innerhalb kürzester Zeit müssen sie mehrfach umziehen, immer in Wohnungen in so genannten „Judenhäusern“:

- 1. September 1939 Zogelmannstrasse 16
- 16. September 1939 Schottenstrasse 75

- 17. November 1939 Zogelmannstrasse 16

In der Zogelmannstrasse 16 werden dann am 22. Oktober 1940 Salomon, Ehefrau Toni und Neffe Dagobert von der Gestapo erfasst und nach Gurs deportiert. Tante Bona Guggenheim war zu der Zeit nicht in Konstanz. Das weitere Schicksal mit der Ermordung in Auschwitz dürfte, zumindest was Salomon und Toni betrifft, unstrittig sein: sie hatten aufgrund ihres hohen Alters keine Chance, für Arbeitseinsätze an der berüchtigten Rampe in Auschwitz-Birkenau „selektiert“ zu werden. Daher muss als Todeszeitpunkt für Salomon und Toni Guggenheim der 16. August 1942 angenommen werden.

Am 31. Juli 1957 hat der in Argentinien lebende Sohn Isi Guggenheim – als Erbe seiner ermordeten Eltern – über

seine Anwälte in Buenos Aires und Frankfurt/M. Entschädigungsanträge für Wiedergutmachung beim Badischen „Landesamt für Wiedergutmachung“ in Freiburg gestellt.

Er erhielt Bescheide über folgende Entschädigungen:

- DM 3.300 Entschädigung für „*Freiheitsentziehung*“ (am 13. November 1958)
- DM 4.782 Entschädigung wegen „*Schadens im beruflichen Fortkommen*“ (Kapitalentschädigung) am 1. April 1963

Recherche Hans-H. Seiffert

STATION 5: HÜETLINSTR. 21, TONI GUGGENHEIM

geb. 29.06.1891 in Gailingen

22.10.1940 Gurs / Frankreich

14.08.1942 über Drancy nach
Auschwitz.

16.08.1942 (vermutl.) ermordet im
KZ Auschwitz



*Hüetlinstr. 21 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Toni GUGGENHEIM
verlegt am 22.05.2009*

Ehemann: Salomon Guggenheim Sohn: Isi Guggenheim

Ausführliche Biografie: Hans-Hermann Seiffert, In Argentinien gerettet - in Auschwitz ermordet. Die Schicksale der jüdischen Familien Salomon Guggenheim aus Konstanz und Abraham Guggenheim aus Donaueschingen 1933-1942. Konstanz 1. Aufl. 2010, 114 Seiten, zahlreiche Fotos und Dokumente. € 14,80.



Toni GUGGENHEIM mit Ihrem Mann, Salomon Guggenheim



*Toni GUGGENHEIM vor dem Haus Huetlinstr. 21, Ende der
30er-Jahre
(Foto: Privatbesitz Gabriella Guggenheim)*

Recherche: H.-H. Seiffert

STATION 6: SCHEFFELSTR. 8, MELANIE RISCH, geb. Bumann

Geboren: 24.01.1878, Konstanz

Damenschneidermeisterin

denunziert / verhaftet: "Wehrkraftzer-
setzung"

hingerichtet:

27.01.1944, Berlin-Plötzensee



Scheffelstr. 8 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Melanie RISCH
verlegt am 4.10.2007

Korrektur:
Melanie RISCH wurde am 27.01.1944 in
Plötzensee enthauptet.

Ehemann: Eduard RISCH

Melanie Risch, geb. Bumann, wurde am 24. Januar 1887 in Konstanz geboren. Von Beruf war sie Schneidermeisterin. Zu ihren Kunden zählten auch viele Konstanzer Juden. So wie ihr Mann stand auch sie dem Nationalsozialismus ablehnend gegenüber. Zum Verhängnis wurden ihr abwertende Äußerungen über NS-Politiker und die Politik des Dritten Reiches. Ein Lehrmädchen, mit dem Melanie Risch fachlich nicht zufrieden war, und eine weitere Angestellte denunzierten sie bei der Gestapo.

Wie ihr Mann wurde auch sie wegen Wehrkraftzersetzung zum Tode verurteilt. In der Urteilsbegründung heißt es: „Frau Melanie Risch hat fast täglich als Meisterin ihr anvertraute Lehrlinge und Angestellte, deren Männer,

Vater und Brüder draußen Soldaten sind, zersetzend und defätistisch bearbeitet“.

Auch ihr Gnadengesuch an den Reichsminister der Justiz wurde abgelehnt. In ihrem letzten, anrührenden Brief aus der Frauenstrafanstalt Berlin an ihren Mann schrieb sie: „Schade, dass wir einander vor dem Tod nicht mehr sehen dürfen. Auch ich denke mit Sehnsucht an unsere schöne Heimat, an alle unsere Lieben in Konstanz und an unser schönes Heim.“

Am 27. Januar 1944 wurde Melanie Risch in Berlin-Plötzensee mit dem Fallbeil hingerichtet. Im Hinrichtungsprotokoll, einem amtlicher Vordruck, heißt es: „Nach Feststellung der Personengleichheit des Vorgeführten

mit dem Verurteilten beauftragte der Vollstreckungsleiter den Scharfrichter mit der Vollstreckung. Der Verurteilte, der ruhig und gefasst war, ließ sich ohne Widerstreben auf das Fallbeilgerüst legen, worauf der Scharfrichter die Enthauptung mit dem Fallbeil ausführte und sodann meldete, dass das Urteil vollstreckt sei. Die Vollstreckung dauerte von der Vorführung bis zur Vollstreckung 8 Sekunden.“ Die Zahl 8 ist mit der Hand geschrieben.

Akribisch ist in den Akten festgehalten, wie hoch die Vergütung des Scharfrichters und seiner zwei Gehilfen waren: 130 RM für die Hinrichtung plus 2,18 RM für Verpflegung.

Der Leichnam von Melanie Risch wurde verbrannt, über den Verbleib der Urne ist nichts bekannt.

Recherche: Uwe Brüggemann, (Bernd Wunder)



*Melanie und Eduard RISCH
(Quelle: Helmut Maurer, Geschichte der Stadt Konstanz,
Bd. 5, S. 381)*

STATION 6: SCHEFFELSTR. 8, EDUARD RISCH

Geboren: 27.12.1879 in Konstanz

Sattlermeister

denunziert / verhaftet: "Wehrkraft-
zersetzung"

Zuchthaus Brandenburg

hingerichtet:

21.02.1944, Zuchthaus Bran-
denburg



*Scheffelstr. 8 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Eduard RISCH
verlegt am 4.10.2007*

Ehefrau: Melanie RISCH



Melanie und Eduard Risch

Eduard Risch wurde am 27. Dezember 1879 in Konstanz geboren. Sein Vater war Sattler. Risch hatte 7 Geschwister. Er besuchte die Volksschule in Konstanz. Nach Ableistung der Wehrpflicht arbeitete er im Geschäft seines Vaters, das er später auch übernahm. Geschäft und Werkstatt befanden sich im Hinterhaus der Hussenstraße 9.

Risch war 4 Jahre Soldat im Ersten Weltkrieg; er wurde mit dem EK II und der Badischen Verdienstmedaille ausgezeichnet. Nach dem Krieg diente er freiwillig noch ein halbes Jahr beim Grenzschutz Oberrhein.

1909 heiratete er Melanie, geborene Bumann. Ihr Vater war bei der Reichsbahn, Abteilung Bodenseeschiffahrt, Konstanz beschäftigt.

Eduard Risch war „früher“, also vor 1933, Mitglied der SPD, nach 1933 war er Mitglied des NSV (NS-Volkswohlfahrt) und des RLB (Reichsluftschutzbund).

Am Sonntagabend, dem 20. November 1938, war Risch in zwei Gasthäusern in Konstanz. In der Wirtschaft „Zum Friedrichshof“ soll er, nicht mehr ganz nüchtern, gesagt haben: „Goebbels sei ein Winkeladvokat und Göring sei eine vollgefressene Sau“. Im „Bodan“ soll er dann in einem privaten Gespräch mit dem Kellner, seiner Frau und einem unbekanntem Gast anlässlich der Pogromnacht vom 9. November 1938 folgende Äußerung gemacht haben: *„Sind das Männer? Das hat das Volk nicht gemacht, sondern die SS. Das sind Barbaren. Die ganze Welt will von uns nichts mehr wissen.“* Der Kellner denunzierte Eduard Risch bei der Gestapo.

Am 28. Februar 1939 wurde Eduard Risch vom Sondergericht Mannheim angeklagt und am 20. März 1939 nach dem Heimtückegesetz, § 2, von 1934, zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Im Urteil wurde Risch als „judenfreundlich eingestellter Schwätzer“ bezeichnet, dem

man „eine ausgesprochen staatsfeindliche Einstellung nicht zutraut.“ Vielleicht ist Risch auch seine labile Gesundheit zum Verhängnis geworden: Er war hochgradig schwerhörig und wurde vom staatl. Gesundheitsamt als „affektlabil und neurasthenisch mit psychopathischen Zügen“ bezeichnet. Seine Strafe verbüßte Risch in Freiburg und Mannheim.

Am 16. August 1943 wurde das Ehepaar Risch verhaftet und im Gefängnis Konstanz inhaftiert. Am 25. Oktober 1943 wurden beide vom Volksgerichtshof Berlin unter dem Vorsitz des berühmten Dr. Roland Freisler zum Tode verurteilt und in das Zuchthaus Brandenburg-Görden eingeliefert. Beide richteten getrennt ein Gnadengesuch an den Reichsminister der Justiz. Nachdem das Gnadengesuch von Eduard Risch abgelehnt worden war, wurde er am 21. Februar 1944 um 15 Uhr im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet. Er ist in einem anonymen Grab auf dem Friedhof Marienberg der Stadt Brandenburg beigesetzt.

Recherche: Uwe Brüggemann, (Bernd Wunder)

STATION 7: BODANSTR. 33, HUGO WEILL

geb.: 25.01.1885, Kippenheim

Deportation nach Gurs

Lager Drancy

ermordet im KZ Auschwitz, vermutlich 06.09.1942



*Bodanstr.33 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Hugo WEILL
verlegt am 14.7.2010*

Hugo Weill wurde am 25. Januar 1885 als Sohn von Mina Weill, geb. Durlacher, und Leo Weill in Kippenheim geboren. Über sein Leben ist uns leider nur wenig bekannt.

Er ist ein Vetter des ebenfalls in Kippenheim geborenen Komponisten Kurt Weill („Dreigroschenoper“, „Mahagonny“).

Am 22. Oktober 1940 Deportation von Konstanz nach Gurs.

1. September 1942 Deportation von Gurs nach Drancy.

Deportation von Drancy nach Auschwitz mit Konvoi Nr. 28, D901/23, Abfahrt 08:55 Uhr, am 4. Septem-

ber 1942. Der Zug bestand aus 46 verschlossenen Viehwaggons. Ankunft Auschwitz am 06. September 1942 mit sofortiger Ermordung in der Gaskammer.

16 Männern und 38 Frauen der über 1000 Deportierten in diesem Zug wurde eine Häftlingsnummer eintätowiert. Hugo Weill war zu diesem Zeitpunkt 57 Jahre alt, erhielt also wohl kaum eine solche und wurde wohl, wie die anderen 946 Insassen des Zuges, sofort in der Gaskammer ermordet.

Recherche: Alfred Hinz

Verlegungsrede von Geoffrey Weill, USA (Großneffe von Hugo WEILL)

Die Familie Weill stammt ursprünglich aus Weil-der-Stadt – nicht weit von Stuttgart, wo im Jahre 1381 berühmter Rabbiner Juda ben Jehuda Weil geboren wurde. Im 18. Jahrhundert zog ein Teil der Familie Weill – rund 100 Kilometer von Konstanz – nach Kippenheim in Baden. Dort, am 25. Januar 1885, kam Hugo Weill zur Welt.

Hugo wurde Schuhkaufmann. Er blieb ledig. Er scheint offenbar ein warmherziger und humorvoller Mann gewesen zu sein. Sein Vetter war der berühmte Komponist, Kurt Weill. Sein Neffe war unser Vater. Hugo war unser Großonkel.

Im Oktober 1940, als Hugo 55 Jahre alt war, wurden alle in Baden-Württemberg lebenden Juden aus dem Dritten Reich deportiert. Dies war die erste Deportation deutscher Juden und war ein von Adolf Eichmann persönlich geplantes Experiment, um festzustellen, erstens ob Juden die Deportationsbefehle gehorsam folgen würden und zweitens, ob sich das deutsche Volk mit solchen Deportationen ohne großen Protest abfinden würde ... was leider der Fall war.

In 1939 hat sich Hugo nach Konstanz umgesiedelt. Am 22. Oktober 1940 wurde er von seiner Wohnung in der Rheingasse evakuiert und in einem langen abgeschlossenen Konvoizug nach Südfrankreich deportiert. Das Ziel war das „Camp de Gurs“, ein Internierungslager von der französischen Regierung ursprünglich als Lager für Flüchtlinge vom spanischen Bürgerkrieg errichtet. Es liegt noch hoch im Pyrenäengebirge, unweit der spanischen

Grenze, und wurde nicht von Deutschen geleitet, sondern von Vichy-Franzosen. Anfang Winters kam Hugo in Gurs an, wo es schon äußerst kalt in den unbeheizten Hütten war. Im Frühling, nachdem der Winterschnee geschmolzen war und nach den langen Winterregen, überlief das Lager mit Schlamm. Im Sommer war es fürchterlich heiß. Im Lager „Camp de Gurs“ wurden die Männer von den Frauen getrennt gehalten. Nur bei Beerdigungen durften sie zusammenkommen. Und nur dann als ein Ehemann erfuhr, dass seine Gattin gestorben war.

Fast zwei Jahre blieb Hugo im Camp de Gurs bis zu seiner weiteren Deportation in Juni 1942 nach dem Lager Drancy, im Vorort von Paris. Drancy ist eine riesige, moderne Sozialwohnungssiedlung, die im Jahre 1942 in ein Durchgangslager für Juden in Frankreich umgewandelt wurde.

Nach drei Sommermonaten in Drancy verließ Hugo Weill Frankreich zum letzten Mal als einer der tausend geborenen Deutschen, die am 4. September 1942 im Deportationsgeleit Nummer 28 D901/23 nach dem Osten deportiert wurden. Der Zug – mit seinen 25 abgeschlossenen Güterwagen – fuhr pünktlich um 8:55 morgens ab. Das Zuggeleit stand unter dem Kommando eines gewissen Stabsfeldwebels Brand. In den normalerweise für Viehtransporte vorgesehenen Güterwagen gab es weder Wasser noch Lebensmittel und auch keine Wasch- und WC-Anlagen.

Zwei Tage später traf das Zuggeleit in Auschwitz ein, und die von der langen Reise erschöpften, verschmutzten, in höchste Angst versetzten Personen mussten sich gleich der sogenannten Selektion unterwerfen, die bestimmte,

wer leben und wer ermordet werden sollte. Von den tausend Deutschen, die am 6. September 1942 in diesem Zug in Auschwitz ankamen, wurden 16 Männer und 38 Frauen mit Nummern tätowiert. Die anderen 946 - Hugo Weill darunter - wurden sofort vergast.

Meine Schwester und ich danken der Stadt Konstanz und Herrn Gunter Demnig mit ganzem Herzen für dieses Denkmal an unseren Großonkel. Möge es als ein Mahnmal dienen, so dass alle, die über diesen Stolperstein stolpern, sich an das, was sich damals ereignete, erinnern, in der großen Hoffnung, dass sich eine so ungeheuerliche Tragödie nie wieder abspielt.

Wir kannten unseren Großonkel nicht. Leider besitzen wir auch gar kein Foto von Hugo. Aber sein Name wird fortleben. Vor achtzehn Monaten wurde mein jüngster Sohn geboren, und zu Vornamen haben wir ihm die Namen Liam Hugo gegeben. Eines Tages werde ich den noch kleinen Liam Hugo hierher bringen, damit er sich seiner Geschichte bewusst wird.

Schalom.

Quelle: Geoffrey Weill

STATION 8: HUSSENSTR. 43 KARL GROSSHANS

geb. 15. März 1881
SPD-Abgeordneter 1919 - 1933
17.03.1933 verhaftet
KZ Heuberg
KZ Kislau / Karlsruhe
1939 Hochverratsprozess
KZ Natzweiler
KZ Dachau
KZ Mauthausen
05.05.1945:
Befreiung durch US-Truppen
25.05.1946 an den Haftfolgen gestorben



Hussenstr. 43 heute (November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Karl GROSSHANS
verlegt am 14.9.2009



Karl GROSSHANS

15. März 1881 geboren in Altensteig/Württemberg,
lernte Karl Grosshans Schriftsetzer/Drucker.

Ab 1899 in Konstanz.

1919 – 1933 vertrat er als SPD-Abgeordneter den See-
kreis (Bodensee) im Badischen Landtag Karlsruhe.

Hussenstrasse 43: letzter gemeldeter Wohnsitz

Am 17. März 1933 wurde er verhaftet und in das KZ Heu-
berg/Stetten am Kalten Markt eingeliefert

Ende Dezember 1933 – März 1934 im Kislau (Karlsruhe)

1939 Hochverratsprozeß in Stuttgart, 4 Monate Untersu-
chungshaft, Freispruch.

22. August 1944 ins KZ Natzweiler/Straßburg, kurzzeitig KZ Dachau, danach KZ Mauthausen/Linz, Zwangsarbeit als über 60jähriger im Steinbruch.



Steinbruch KZ Mauthausen

5. Mai 1945 von amerikanischen Truppen im KZ Mauthausen befreit

Am 25. Mai 1946 ist Karl Grosshans an den Folgen der KZ-Aufenthalte gestorben.

Recherche: R. Hamp / H. Riemer

STATION 9: HUSSENSTR. 31, MORITZ NEUMANN

geb. 22.03.1876, Geroldshausen

22.10.1940: deportiert Gurs

11.11. - 20.11. 1938 KZ Dachau

22.10.1940: deportiert Gurs

12.08.1942 von Drancy nach
Auschwitz

ermordet vermutlich: 14.08.1942



*Hussenstr. 31 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Moritz NEUMANN,
verlegt am 12.7.2011*

verheiratet mit Clothilde Neumann

Nachdem Moritz Neumann mit anderen jüdischen Kameraden aus Konstanz während des ganzen 1. Weltkriegs Frontdienst geleistet hatte, nahm er nach Rückkehr aus dem Krieg seinen bereits im Jahr 1914 begonnenen Dienst in der Freiwilligen Feuerwehr Konstanz wieder auf. Diesen Dienst übte er bis Herbst 1935 aus – bis zu seinem erzwungenen Ausscheiden aus der Veteranenabteilung der Konstanzer Feuerwehr.

Gemäß Anordnung des Innenministers mussten alle „nichtarischen“ Feuerwehrmänner binnen kürzester Zeit

nach Verkündigung der Anordnung „freiwillig“ ihren Austritt erklären. Für Moritz Neumann endete damit eine über 20-jährige Mitgliedschaft in der Feuerwehr, für die er aktiv als so genannter „Wassermann“ tätig gewesen war und wofür er noch im Jahre 1929 für 15 Jahre „treue Dienste“ mit einer Gedenkmünze geehrt worden war.

Die nächste Stufe auf der Skala der eskalierenden Diskriminierungen der jüdischen Bürger mussten die Neumanns mit dem erzwungenen Verkauf ihres Ge-

schäfts für Feuerlöschgeräte betreten. Im Zuge der „Arisierung“ von jüdischen Geschäften ging Ende der 30-er Jahre die von Moritz Neumann geführte Firma *Friedrich Blersch Nachf.*, mit Sitz in der Unteren Laube 6, auf den Konstanzer Kaufmann E. über.

Zum 01. November 1939 wurde an den Neumanns der nächste Akt in der Reihe der Entrechtungen vollzogen: Die Gottmadinger Brauerei *A. Bilger Söhne A.G.*, Eigentümer des Wohnhauses in der Konstanzer Hussenstrasse 31, kündigte auf Veranlassung der Konstanzer Stadtverwaltung den Mietvertrag mit dem Ehepaar Neumann. Damit wurden die Bestimmungen des am 30. April 1939 erlassenen Gesetzes über Mietverhältnisse mit Juden, mit dem der Mieterschutz für Juden aufgehoben war, zeitnah exekutiert. Die Neumanns zogen aus einer 4-Zimmer-Wohnung in eine 3-Zimmer-Wohnung in die Schützenstrasse 16 (damals in Franz Seldte-Straße umbenannt).

Knapp ein Jahr später gehörten Moritz und Clothilde Neumann zu den 108 Konstanzer Juden, die am 22. Oktober 1940 im Zuge der so genannten Wagner/Bürckel-Aktion in das am Fuße der Pyrenäen gelegene französische Internierungslager Gurs abgeschoben wurden. Dort wurden sie dann getrennt untergebracht, Moritz im Männerlager, Ilôt E, Baracke 16. Clothilde kam in das Frauenlager, Ilôt K, Baracke 12. Einziger Trost: die Konstanzer Frauen und Männer blieben jeweils zusammen.

Über das weitere Schicksal der Neumanns in Gurs gibt es keine gesicherten Nachweise. Wir wissen nicht, ob und mit wem sie aus dem Lager heraus Nachrichten ausgetauscht haben. Das kinderlos gebliebene Ehepaar hinterlässt keine Nachkommen, die befragt werden können.

Auch sonstige Verwandte, Bekannte und Freunde konnten bisher nicht ermittelt werden.

Lediglich ein paar dürftige Eintragungen in die Lagerkartei lassen einige Vermutungen zu: Ende März 1941 wurden beide Neumanns im Lager wieder erfasst bzw. registriert – wahrscheinlich im Zuge einer breiten gesundheitlichen Untersuchungsaktion, die nach dem harten Winter, der zu einer großen Zahl von Todesfällen geführt hatte, angeordnet wurde. Möglicherweise kamen beide vorübergehend in eine Krankenstation innerhalb oder außerhalb des Lagers.

Im Februar 1942 wurden beide dann in andere Unterkünfte innerhalb des Lagers Gurs verlegt: Moritz kam am 4. Februar in das Ilôt D, Baracke 8, Clothilde bezog Quartier im Ilôt I, Baracke 22.



Von links nach rechts:, obere Reihe: Zahnarzt Dr. Ludwig Rothschild, Bruno Seligmann, Philipp Veit, Dr. S. Moos, Ernst Ortlieb, Karl Hasgall, Bernhard Gump, Karl Moos, Siegfried Rothschild.

Untere Reihe: Moritz NEUMANN, Ludwig Ottenheimer, Herbert Picard, Josef Schatz.

Diese Entwicklung lässt den Schluss zu, dass beide – im Gegensatz zu anderen Konstanzer Gefährten – keine Unterstützer im Ausland hatten, die ihnen soweit helfen konnten, dass sich ihnen größere Überlebenschancen eröffneten. Solche Hilfen bestanden konkret darin, dass zum einen Angehörige und/oder Freunde in Übersee Bürgschaften (*Affidavits*) für die Einreise in diesen Ländern zur Verfügung stellten. Daraufhin konnten dann die Ausreisewilligen in das Transitlager „Les Milles“ in die Nähe des Ausreisehafens Marseille wechseln. Hier lebten sie dann unter etwas günstigeren Bedingungen. Zum anderen gelang es manchen Internierten (aus Konstanz, z.B. dem Ehepaar Goldmann und Frau Lina Hammel), mit finanzieller Unterstützung aus dem Ausland aus dem Lager Gurs „beurlaubt“ zu werden und unter wesentlich angenehmeren Bedingungen in einem Altenheim unterzukommen. Wie sich zeigen sollte, erwies sich solch eine Verlegung später als günstig im Hinblick auf die Erfassung zur Deportation in die Vernichtungslager. Das Fehlen eines derartigen Rückhalts verringerte somit die Überlebenschancen der Neumanns erheblich.

Damit aber nicht genug: Zu allem Unglück gehörten die Neumanns zu den ersten, die dann im Sommer 1942, als auch aus der Freien Zone Frankreichs die Juden in die Vernichtungslager in Polen deportiert wurden, im Lager Gurs erfasst wurden. Am 8. August 1942 fuhren sie mit

einem der ersten von Gurs abgehenden Transporte in das Zwischenlager Drancy, um wenige Tage später, genau am 12. August, mit dem Transport Nr. 18 nach Auschwitz deportiert zu werden.

Die besondere Tragik bestand nun darin, dass beide Neumanns, die bereits 66 bzw. 61 Jahre alt waren, gemäß einer Anordnung der zentralen Polizeidirektion in Vichy vom 4. August 1942 gar nicht hätten erfasst werden dürfen. Denn „Greise über 60 Jahre“ sollten von der Abschiebung ausgenommen werden. Das Unglück aller Früherfassten war jedoch, dass diese und weitere Ausnahmeregelungen erst mit einiger Verzögerung von den einzelnen Präfekten an die Lagerleitungen weitergegeben worden waren. Für die Neumanns jedenfalls kam der „Greisenparagraph“ noch nicht zur Anwendung.

In Auschwitz kam der Transport Nr. 18 am 14. August 1942 an. Wegen ihres hohen Alters hatten Moritz und Clothilde Neumann keine Chance, für den Arbeitsdienst selektiert zu werden.

Sie wurden mit großer Wahrscheinlichkeit am gleichen Tag in eine der Gaskammern geschickt. Sie wurden für tot erklärt.

Recherche: H.-H. Seiffert

STATION 9: HUSSENSTR. 31, CLOTHILDE NEUMANN

geb. 05.02.1881, Karlsruhe

22.10.1940: Deportation nach Gurs

12.08.1942: Deportation KZ
Auschwitz

ermordet vermutl. 14.08.1942



*Hussenstr. 31 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Clothilde NEUMANN,
verlegt am 12.7.2011*

verheiratet mit Moritz NEUMANN

Zur Biografie siehe Moritz Neumann

Recherche: H.-H. Seiffert

STATION 10: HUSSENSTR. 29, PAUL RADDATZ

geb. 01.12.1906, Loosen

1940: verhaftet

Zuchthaus Ludwigsburg

1942: KZ Dachau

befreit / überlebt

gest.: 26.10.1994



Hussenstr.29 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Paul RADDATZ,
verlegt am 12.7.2011

Paul Raddatz wurde am 1. Dezember 1906 in Loosen, Kreis Schlochau, Westpreußen, geboren. Wie sein Vater lernte auch Paul Raddatz das Schuhmacherhandwerk. 1931 kam Paul Raddatz nach Konstanz. Er wurde Mitglied der KPD und der 1921 von der KPD gegründeten Roten Hilfe, die sich als „proletarisches Rotes Kreuz“ verstand.

1938 wurde Paul Raddatz zum Arbeitseinsatz am Westwall in der Pfalz dienstverpflichtet. Am 9. März 1940 wurde er verhaftet, „weil er an einer illegalen Untergrundorganisation, die von Konstanz aus arbeitete, beteiligt war“. Vom Landgericht Stuttgart wurde er am 13. Juni 1940 zusammen mit Friedrich Sernatinger wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu zwei Jahren und 2 Monaten Zuchthaus verurteilt. Nach seiner Entlassung

aus dem Zuchthaus Ludwigsburg wurde er, wie das damals üblich war, am Gefängnistor erneut festgenommen und ohne Gerichtsverfahren am 19. April 1942 in KZ Dachau eingeliefert, wo er bis zum 2. Mai 1945 inhaftiert war.

Seine Häftlingsnummer war 29798.

Er gehörte derselben KPD-Widerstandsgruppe an wie Ferdinand Oberfell und Otto Greis aus Wollmatingen.

Paul Raddatz war 5 Jahre, 1 Monat und 20 Tage in Haft.

Als Paul Raddatz wieder in seine Heimatstadt zurückkam, wies der Bürgermeister die Spitalkellerei an, ihm und dem ebenfalls inhaftierten Johann Okle je 3 Flaschen Spitalwein zukommen zu lassen.

Wie vielen anderen ehemaligen Kommunisten und KZ-Häftlingen scheint auch Paul Raddatz Ärger mit den Behörden gehabt zu haben. Jedenfalls beklagt er sich, dass er Ende 1947 immer noch keinen KZ-Ausweis erhalten habe.

Nach dem Krieg fand Raddatz eine Anstellung bei der Stadt Konstanz als Maschinist beim städtischen Gas- und Wasserwerk.

Paul Raddatz ist am 26. Oktober 1994 in Konstanz gestorben.

Recherche: Uwe Brüggemann

STATION 11: WESSENBERGSTR. 2, MAX BRAITSCH

1901 geb. in Aichhalden/Rottweil
1939 Verhaftung
1940 Straflager Aschendorfer Moor
1944 begnadigt

überlebt



Wessenbergstr. 2 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Max BRAITSCH
verlegt am 18.05.2012

Max Braitsch wurde am 9. Oktober 1901 in Aichhalden/Kreis Rottweil geboren. Er hatte 4 Geschwister, die alle Fabrikarbeiter waren. Sein Vater Heinrich Braitsch war Wagner, der schon 1920 starb.

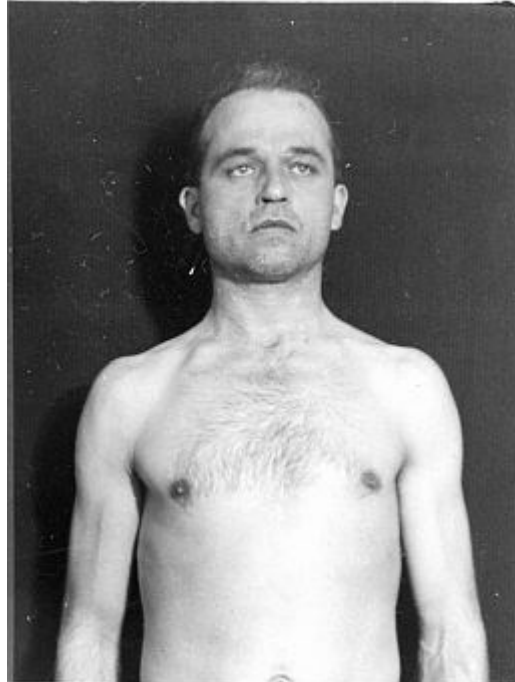
Max Braitsch besuchte 7 Jahre die Volksschule in Aichhalden, daneben half er in der kleinen Landwirtschaft (11 Morgen) seines Vaters aus. Mit 14 Jahren ging er in die Junghans-Uhrenfabrik in Schramberg als Hilfsarbeiter, danach war er bis 1924 in der Uhrenfabrik Landenberger in Schramberg tätig. 1924 zog er nach Konstanz und nahm eine Tätigkeit als Hilfsarbeiter (Färber) bei Herosé an.

Am 28. April 1928 heiratete er Maria Wachendorfer; die Ehe blieb kinderlos. Seine Frau arbeitete als Kellnerin.

Wegen seiner schwachen körperlichen Konstitution war er vom Militärdienst befreit. 1931 trat Braitsch in die KPD ein.

Am 11. November 1939 wurde Braitsch in Konstanz in Schutzhaft genommen und am 18. März 1940 ins Zuchthaus Ludwigsburg verlegt. Am 8. April 1940 wurde ihm vor dem Oberlandesgericht Stuttgart der Prozess gemacht. Die Anklage warf ihm vor, ausländische Sender abgehört zu haben und als Kassierer für die verbotene KPD tätig ge-

wesen zu sein. Die KPD-Mitgliedsmarken seien als Mitgliedsmarken eines „Weltsparrabattvereins“ getarnt. Daneben habe er auch für die verbotene „Rote Hilfe“ Geld gesammelt.



Max Braitsch wurde zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt; zur Verbüßung seiner Strafe wurde er über das Polizeigefängnis Hamm ins Straflager II Aschendorfermoor im Emsland überstellt. Auf Grund seines schlechten Gesundheitszustandes wurde er am 9. Juli 1940 nach Ludwigsburg verlegt. 1943 wurde er einem Sonderkommando zur Beseitigung von Blindgängern zugeteilt. Am 20. März.1944 wurde er begnadigt und mit Bewährungsauflagen bis zum 28. Februar.1947 belegt. Zurück in Konstanz, arbeitete er im Gaswerk als Ofenwärter.

Er war 4 Jahre, 4 Monate und 9 Tage in Haft.

Max Braitsch starb am 9. August.1966 in Konstanz.

Recherchen: Uwe Brüggemann

Quellen:

Staatsarchiv Freiburg, Entschädigungsakte F 196/1, 678

ITS-Arolsen, verschiedene Dokumente

STATION 12: KANZLEISTR. 11 (RATHAUS), HANS VENEDEY

1902 geb. in Luzern

1930 - 1933: Gemeinderat Konstanz

1933 "Schutzhaft"

Exil Paris

1941 Lager Villerbon

1942 Exil Schweiz

überlebt



*Kanzleistr. 11 heute
Rathaus Konstanz, hinterer Innenhof:
Eingang zum Ratssaal
(Nov. 2012)*

Foto: W. Mikutei



*Stolperstein für Hans VENEDEY
verlegt am 18.05.2012*

Geboren 21. November 1902 in Luzern.

Letzte Adresse 1933 in Konstanz: Beethovenstraße 11



Hans Jakob VENEDEY, ca. 1944

Venedey stammte aus einer bürgerlichen Juristenfamilie mit langer radikal-demokratischer Tradition. Sein Vater

war der hoch geachtete Konstanzer Rechtsanwalt und langjährige badische Landtagsabgeordnete Martin Venedey (1860 - 1934), sein Großvater war Jacob Venedey (1805 - 1871), der sich 1848 als Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung für die bürgerlichen Grundrechte wie Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit und Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz einsetzte.

Nach dem Abitur an der Zeppelin-Oberrealschule in Konstanz im Jahr 1922 studierte Hans Venedey Rechts- und Staatswissenschaften in Freiburg im Breisgau.

Hans Venedey war verheiratet und hatte eine Tochter (geb. 1941) und einen Sohn (geb. 1946).

Während seines Studiums in Freiburg schloss er sich der Burschenschaft Alemannia an, in der auch sein zwei Jahre

jüngerer Bruder Hermann Mitglied war. Als 1925 ein Konvent der Burschenschaft die Unvereinbarkeit von gleichzeitiger Mitgliedschaft in der Burschenschaft und im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beschloss, legten die Brüder ihren Bänder und Mützen auf den Tisch und erklärten ihren Austritt aus der Burschenschaft.

Nach dem Studium trat er als Strafverteidiger in die Anwaltspraxis seines Vaters Martin Venedey in Konstanz ein. Bei der Beerdigung seines Vaters am 22. April 1934, der von 1891 bis 1921 Abgeordneter für die liberale Demokratische Volkspartei im badischen Landtag war, konnten seine beiden Söhne Hans und Hermann nicht anwesend sein, da beide 1933 vor den Nazis geflohen waren. Die Trauerhalle konnte die Zahl der Menschen, die Martin Venedey das letzte Geleit gaben, nicht fassen. Man kann die große Anteilnahme der Bevölkerung auch als einen stillen Protest gegen das NS-Regime werten.

1926 wurde Hans Venedey Mitglied der SPD. Von 1930 bis 1933 war er Mitglied des Konstanzer Gemeinderats. Neben seiner Arbeit in der SPD war Venedey auch Vorsitzender der Eisernen Front in Konstanz. Die Eiserne Front war ein Zusammenschluss verschiedener republiktreuer Organisationen wie SPD, Gewerkschaften und anderer Verbände. Ihr Symbol waren die drei Pfeile, die für den Kampf gegen die Feinde der Demokratie: Monarchisten, Kommunisten und Nationalsozialisten standen. Außerdem war er Mitglied im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, einem 1924 in Magdeburg zur Verteidigung der Weimarer Republik gegründeten Bündnis verschiedener demokratischer Organisationen wie SPD, Gewerkschaften und Zentrum.

Zu Beginn der 30er Jahre war die NSDAP zur stärksten Partei in Konstanz geworden. Bei den Reichstagswahlen vom 5. März 1932 erhielt die NSDAP 34,2 % der Stimmen, während die SPD und KPD zusammen nur 20,7 % erhielten; das Zentrum brachte es auf 30,2 %.

Als am 6. März 1933, nach dem Wahlerfolg der NSDAP bei den Reichstagswahlen, einige Nationalsozialisten auf dem Rathaus die Hakenkreuzfahne aufzogen, protestierte Venedey am gleichen Tag in einem Schreiben an den parteilosen Oberbürgermeister Otto Moericke: *"Bei der roten Fahne mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Feld... handelt es sich um eine Parteifahne, die keineswegs eine verfassungsmäßige Fahne, sondern ein ausgesprochenes Kampfsymbol einer Partei ist. Dieses Kampfsymbol richtet sich in schärfster Form gegen alle Staatsbürger, die der NSDAP nicht angehören, insbesondere aber gegen alle Republikaner, die in der Stadt Konstanz immerhin noch die Mehrheit bilden. In der Hissung der nationalsozialistischen Fahne liegt eine Herausforderung aller freiheitlich gesinnten Staatsbürger und eine Kränkung unserer jüdischen Mitbürger, da die Fahne das Zeichen des Antisemitismus, das Hakenkreuz, enthält."* Erst am Abend desselben Tages wurde die Fahne auf Grund einer Verfügung des badischen Staatsministers des Innern wieder vom Dach geholt. In der Sitzung des Stadtrates vom 9. März 1933 rechtfertigte sich OB Moericke damit, dass Widerstand gegen die Hissung der Hakenkreuzfahne zwecklos gewesen wäre.

Nach einer vorläufigen Regelung des Reichspräsidenten Hindenburg vom 12. März 1933 waren die schwarz-weiß-rote und die Hakenkreuzfahne gemeinsam zu hissen. Durch die Verkündung des Reichsflaggengesetzes

vom 11. April 1935 wurde die Flaggenfrage endgültig entschieden: Schwarz-Weiß-Rot, die Farben des Kaiserreichs, waren hinfort die Reichsfarben, und die Hakenkreuzfahne die National- und Handelsflagge. Damit waren die Farben von Weimar, Schwarz-Rot-Gold, aus der Öffentlichkeit verbannt.

Venedeys linke Gesinnung und sein Protest gegen die Hissung der Hakenkreuzfahne auf dem Rathaus hatte zur Folge, dass er am 14. März 1933 von der Gestapo auf offener Straße verhaftet und im Konstanzer Gefängnis eingesperrt wurde. Nach Intervention seines Vaters Martin Venedey, der Abgeordneter zum badischen Landtag gewesen war, wurde er am 20. April 1933 anlässlich Hitlers Geburtstag entlassen, stand danach aber unter Polizeiaufsicht. Auch im fernen Berlin war die Gestapo mittlerweile auf Hans Venedey aufmerksam geworden. Sein Name steht auf einer reichsweiten Liste von Rechtsanwälten, die KPD-Mitglieder sind oder für die KPD bzw. Rote Hilfe arbeiteten.

Am 21. März 1933 wurde Venedey aus der Liste der beim Landgericht Konstanz zugelassenen Rechtsanwälte gelöscht.

Im Juli 1933 erfuhr er von seiner unmittelbar bevorstehenden erneuten Festnahme und flüchtete über Basel nach Paris, wo er sich bis 1934 aufhielt.



Hans VENEDEY, 1930er Jahre in Paris

Nächste Station seines Exils war dann Zürich, wo er bis 1936 mit seiner späteren Frau wohnte. Da seine Aufenthaltserlaubnis nicht verlängert wurde, übersiedelte Venedey 1936 wieder nach Paris. Hier arbeitete er bis 1939 als Dolmetscher bei einer Regierungskommission für deutsche Flüchtlinge beim franz. Innenministerium. Außerdem war er für die jüdische Auswanderungsorganisation „Hicem“ tätig, die sich um Schiffspassagen für Flüchtlinge nach Südamerika und Palästina bemühte, und war Mitglied in einer sozialistischen Emigrantenorganisation namens „Concentration“, dessen Vorsitzender der österreichische Sozialist Julius Deutsch war. Deutsch hatte als General der republikanischen Truppen im spanischen Bürgerkrieg gekämpft.

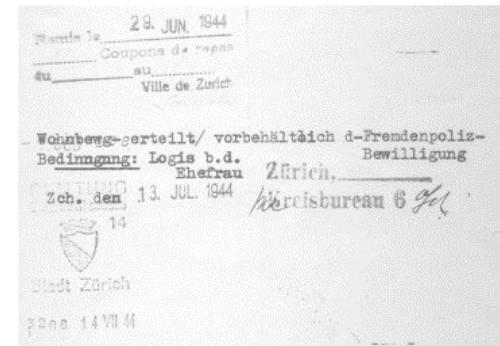


Mitgliedskarte für "Concentration" von Hans VENEDÉY

1938 stellte Venedey bei der deutschen Botschaft in Paris einen Antrag auf Entlassung aus der deutschen Staatsbürgerschaft; damit wurde er staatenlos. Ostern hatte seine spätere Frau Leni eine Fehlgeburt. Im Juni 1939 heiratete er seine langjährige Freundin Leni, geb. Frei, die ihre schweizerische Staatsbürgerschaft behalten konnte, weil sie mit einem Staatenlosen und nicht mit einem Deutschen verheiratet war.

Nach dem Sieg der deutschen Wehrmacht gegen Frankreich im Juni 1940 wurde Venedey verhaftet und zunächst im Norden von Paris in einem Stadion interniert. Danach wurde er im Lager Villerbon bei Blois in der Dordogne im unbesetzten südlichen Teil Frankreichs (Vichy-Regierung) interniert. Dieses wie auch andere Lager im unbesetzten Teil Frankreichs war keine Vernichtungslager, wenngleich die Todesrate auf Grund der schlechten Verpflegung hoch war. In Villerbon z.B. tolerierte das französische Wachpersonal sonntags Familienbesuche. So erhielt auch Venedey Besuche von seiner Frau.

Im Oktober 1942 konnte er mit Hilfe eines bezahlten Fluchthelfers über Lyon in die Schweiz fliehen, wo er zunächst in Genf interniert wurde. Später kam er in das Lager Zürich-Seebach, wo er für ein geringes Entgelt zu Archivarbeiten dienstverpflichtet war. Seine Frau wohnte derweil in Zürich.



In Zürich schloss er sich der 1943 gegründeten Widerstandsgruppe „Bewegung Freies Deutschland“ an, in der Antifaschisten, Sozialdemokraten und Kommunisten eine sozialistische Neuordnung Deutschlands nach dem Krieg konzipierten. Auf der 2. Landeskonferenz der Bewegung „Freies Deutschland“ am 27. Mai 1945 im Kongresshaus Zürich setzte sich Venedey für ein Bündnis von KPD und SPD ein.

Nach Ende des Krieges kehrte Venedey Anfang August 1945 in seine Heimatstadt Konstanz zurück. Er begann nun, wie vor 1933, sich ein zweites Mal eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Am 20. Dezember 1945 erhielt Venedey auf Antrag die deutsche Staatsbürgerschaft zurück. Ende September 1946 wurde er in Konstanz wieder als Rechtsanwalt zugelassen und gründete mit Erwin Keller eine Anwaltskanzlei.

Anfang Oktober 1945 übersiedelte er nach Wiesbaden, weil er von Karl Geiler, dem Ministerpräsidenten des von der amerikanischen Besatzungsmacht geschaffenen Staates Groß-Hessen am 12. Oktober 1945 zum Innenminister berufen wurde.



Hans VENEDEY (2. v. links) 1945 als hessischer Innenminister

Groß-Hessen umfasste die Gebiete des Volksstaates Hessen und der preußischen Provinz Hessen-Nassau, aber ohne das rechtsrheinische Rheinhessen.

Als Innenminister wirkte er entscheidend bei der Ausarbeitung einer neuen Verfassung für Hessen mit. Er war sowohl Mitglied im 12-köpfigen Verfassungsausschuss der SPD als auch im Beratenden Landesausschuss bei der Regierung.

Beschäftigungsnachweis.

Arbeitnehmer.
 Zu- u. Vorname: Dr. Hans Venedey
 Geburtstag: 21.11.02
 Beruf: Innenminister
 Wohnung: Rosselstr. 11, Wiesbaden
 (Ort u. Straße)

Arbeitgeber.
 Name u. Anschrift des Betriebes: Ministerium des Innern
 (Stempel) Bertramstrasse 3
 Art des Betriebes: Innere Verwaltung
 Wiesbaden, den 10.11. 1945

Diesen Ausweis hat der Arbeitnehmer stets bei sich zu führen. Bei Ausscheiden aus dem Arbeitsverhältnis ist er dem Arbeitgeber wecks Weiterleitung an das Arbeitsamt sofort zurückzugeben.

(Stempel u. Unterschrift des Arbeitgebers)

"BERUF: INNENMINISTER"

Beschäftigungsnachweis Hans VENEDEY 1945

Der Landesausschuss legte am 31. März 1946 einen Verfassungsentwurf für Groß-Hessen vor, an dem Venedey maßgeblich beteiligt war. In der Präambel der Verfassung hieß es zunächst: „Hessen ist eine sozialistische und demokratische Republik.“ Auf Druck der amerikanischen Besatzungsmacht wurde dann das Wort „sozialistisch“ durch „parlamentarisch“ ersetzt. Mit großer Mehrheit wurde die neue Verfassung am 1. Dezember 1946 in einer Volksabstimmung angenommen.

Während der Beratungen über die neue Verfassung hatte sich Venedey stets für sozialistische Positionen und ein Zusammengehen von SPD und KPD eingesetzt. Er war davon überzeugt, dass nur eine vereinigte Arbeiterpartei eine friedliche und sozialistische Entwicklung Deutschlands möglich mache. Mehrmals wurde er als Ehrengast zu „Einheitsparteitagen“ eingeladen. Am 10. März 1947 warb er selbst auf dem Frankfurter Römerberg vor 15.000 Zuhörern für dieses Ziel. Weitere Redner auf dieser Großkundgebung waren Otto Grotewohl und Wilhelm Pieck von der SED aus der sowjetischen Besatzungszone.

Im September 1947 nahm er an einer Zentralen Delegiertenkonferenz der Arbeitsgemeinschaften der SED/KPD in Berlin (Ost) teil, die den Zusammenschluss von SPD und KPD in den Westzonen vorantreiben sollte. Venedey berichtete auf dieser Konferenz über die Einheitsbestrebungen in der französischen Zone. Wegen seines Engagements wurde er in die Leitung der Arbeitsgemeinschaft gewählt, der neben 20 Vertretern der SED auch 30 Vertreter der westzonalen Einheitsbewegung angehörten.

Da die SPD unter ihrem Vorsitzenden Kurt Schumacher einen klaren Abgrenzungskurs gegenüber der KPD verfolgte, wurde er am 3. Juli 1947 aus der SPD „wegen parteischädigenden Verhaltens“ ausgeschlossen. Schumacher begründete den Parteiausschluss gegenüber dem Militärgouverneur der amerikanischen Besatzungszone in Deutschland, General Lucius Clay, mit folgenden Worten: *„Der gegenwärtige Innenminister von Groß-Hessen, Herr Venedey, ist ... für die Kommunisten und ihre Einheitspartei tätig ... Wir sehen einen Feind in ihm.“*

Venedey kämpfte nun verstärkt in der französischen Zone Baden für seine politischen Ideen weiter. Seit August 1948 versuchte er unorthodoxe Kommunisten und linke Sozialdemokraten in einer neuen, von ihm gegründeten Partei namens „Freunde der Freiheit“ zu sammeln. Er war zuversichtlich, dass die Chancen dafür in Baden mit seinen demokratischen Traditionen besser seien als in Hessen. Er reiste von Landkreis zu Landkreis und versuchte frühere Parteifreunde für diese Idee zu gewinnen, er stieß aber lediglich in Bühl, Lahr und Rastatt auf gewisse Sympathien. Die Ost-West-Spannungen, die im „Kalten Krieg“ mündeten (Machtübernahme der Kommunisten in der Tschechoslowakei, Ungarn und Polen 1948), hatten in den Westzonen die KPD und generell

Positionen links von der SPD in Verruf gebracht. Sein Vorhaben scheiterte. Man hielt Venedey im Kreise der SPD zwar für einen aufrichtigen Sozialisten, bedauerte aber zugleich „die Nichtigkeit, der er sich verschrieben hat.“

Nach seinen vergeblichen Versuchen in Hessen und Baden, eine Aktionseinheit zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten zu schaffen, kehrte Venedey Ende 1948 wieder nach Konstanz zurück und nahm seine Anwaltstätigkeit wieder auf. Unter anderem unterstützte er die Klage von Opfern des NS-Regimes gegen das Land Baden in Entschädigungsfragen, vertrat aber auch Hans Constantin Paulssen, Wehrwirtschaftsführer im Dritten Reich und späterer Leiter der Aluminiumwerk Singen.

Seinen politischen Überzeugungen blieb Venedey nach 1945 treu. Da er nicht mehr SPD-Mitglied war, engagierte er sich in einigen der KPD nahe stehenden Organisationen. Im „Demokratischen Kulturbund Deutschlands“ (Vorsitzender bei seiner Gründung 1951 war der Verleger Ernst Rowohlt) war er bis zum Frühjahr 1957 einer der beiden Vorsitzenden. Auch im „Hauptausschuss für Volksbefragung“, der 1951 gegen die von Adenauer angestrebte Remilitarisierung der Bundesrepublik (Dienststelle Schwerin) kämpfte, war Venedey aktiv.

Venedey war wegen seiner linken Gesinnung Anfang der 50er Jahre zahlreichen Schikanen staatlicher Stellen ausgesetzt. Als er im April 1951 einen Antrag auf Haftentschädigung und Verdienstausfall infolge seiner Emigration stellte, wurde sein Antrag erst 7 (!) Jahre später, am 26. August 1958, mit der Begründung abgelehnt, *„dass er die freiheitlich-demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes bekämpft und deswegen ... von der*

Entschädigung ausgeschlossen ist“. Fast gleichzeitig wurde auf Veranlassung des Vorstandes des Konstanzer Finanzamtes, Bruno Helmle, eine steuerliche Prüfung seiner Anwaltskanzlei vorgenommen. Das Ergebnis der Prüfung war ein Bescheid auf Nachzahlung von 5000 DM an das Finanzamt. Offenbar wollte sich Helmle, eingedenk seiner erst 2012 aufgedeckten NS-Vergangenheit, als Verteidiger der neuen demokratischen Ordnung in der Bundesrepublik profilieren. Venedey antwortete dem Finanzamt, dass eine Nachzahlung in dieser Höhe sein beruflicher Ruin wäre. Ob Venedey diese Summe bezahlt hat, lässt sich aus den Akten nicht belegen.

Gegen den Ablehnungsbescheid auf Entschädigung legte Venedey Einspruch ein und bekam vom Landgericht Freiburg am 14. Dezember 1959 eine Entschädigung in Höhe von 15.000 DM zugesprochen.

Im April 1951 beantragte Hans Venedey beim Landratsamt Konstanz einen Reisepass. Sein Name aber stand auf einer „Schwarzen Liste“ der westlichen Alliierten, sodass sein Antrag abgelehnt wurde. Den Pass bekam Venedey erst Mitte März 1953.

1955 nahm Venedey an einer Weltfriedenskonferenz in Helsinki teil, auf der sich die sozialistischen Staaten unter

Führung der Sowjetunion propagandistisch für friedliche Koexistenz, gegen das atomare Wettrüsten und für den Weltfrieden einsetzten.

1956 unterzeichnete Hans Venedey, zusammen mit seinem Bruder Hermann und anderen Persönlichkeiten der Stadt, das so genannte *Konstanzer Manifest*, das gegen die Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen protestierte. Anfang der 1960er nahm er mehrmals an Ostermärschen in Konstanz teil, auf denen, wie in vielen anderen Städten, „gegen atomare Kampfmittel jeder Art und jeder Nation in Ost und West“ protestiert wurde. Doch in seinen letzten Jahren war Venedey eher ein "*resignierter Beobachter der politischen Verhältnisse*".

Hans Jakob Venedey starb hochgeachtet am 9. Januar 1969 in Konstanz. Er wurde im Familiengrab der Venedeys auf dem Konstanzer Hauptfriedhof begraben.

Recherche: Uwe Brüggemann



*Ostermarsch in Konstanz gegen Militarisierung und Atomwaffen (1960er Jahre):
2. Reihe, mit Sonnenbrille und dunklem Mantel: Hans VENEDEY, in derselben Reihe links aussen mit Fackel:
sein Bruder Dr. Hermann Venedey*

STATION 13: KANZLEISTR. 9, IDA SCHATZ

geb.: 11.03.1882 in Konstanz

Flucht am 6.12.1939 in die USA zu ihrer Tochter Else

gest. 21.2.1964



Kanzleistr. 9 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Ida Schatz. verlegt am
22.5.2009

Ehemann: Louis Schatz, Töchter: Else Schatz, Nelly Alexander, geb. Schatz

Das Konstanzer Ehepaar Louis Schatz und Ida, geborene Thanhäuser, wohnte in der Kanzleistraße. Louis Schatz war Kaufmann und hatte als junger Mann bereits in den USA gelebt, ehe er nach Konstanz zurückkehrte, um Ida zu heiraten. Das Paar hatte zwei Töchter, Nelly (*1908) und Else (*1909).

1937 gelang es der erwachsenen Tochter Else in die USA zu emigrieren.

Ida Schatz konnte noch kurz nach Kriegsbeginn Konstanz verlassen und kam im Dezember 1939 in die USA zu ihrer Tochter. Ihren Mann musste sie zurücklassen, da er - fast vollständig erblindet - kein Visum erhalten hatte. Er zog zu seiner Tochter Nelly, verheiratete Alexander, die mit Mann und Töchterchen Ruth in der Schützenstraße lebte.

Von dort wurde Louis Schatz gemeinsam mit der Familie seiner Tochter am 22. Oktober 1940, fast 70jährig, nach Gurs deportiert. Er überlebte die unmenschlichen Bedingungen in Gurs.

Aufgrund seines Alters wurde er 1942 nicht in den Osten deportiert und kam nach Kriegsende in die Schweiz.

1946 emigrierte Louis Schatz 75jährig in die USA zu seiner Frau und Tochter Else.

Erst ein Jahr später traf er seine Enkelin Ruth wieder, die mit einer Gruppe jüdischer Waisenkinder 1947 in die USA zu ihren Großeltern ziehen konnte.

Im Beisein der Enkelin Ruth SCHWARZHAUPT wurden am 22. Mai 2009 in der Kanzleistraße 9 Stolpersteine für das Ehepaar Schatz verlegt.

STATION 13: KANZLEISTR. 9, ELSE SCHATZ

geb.: 24.09.1909 in Konstanz

arbeitete als Hausgehilfin in Stuttgart, ab 12.03.1936 wieder in Konstanz wohnhaft

Emigrierte am 08.09.1937 in die USA

gest. 18.10.1981



*Kanzleistr. 9 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Else SCHATZ
verlegt am 22.5.2009*

Tochter von Louis Schatz und Ida Schatz

Recherche: Petra Quintini

STATION 13: KANZLEISTR. 9, LOUIS SCHATZ

geb. 30.01.1871, Konstanz

Kaufmann

22.10.1940 deportiert nach Gurs /
Frankreich, ab etwa Februar
1941 Lager Noe.

überlebt in Frankreich, Emigration
1946 in die USA

gestorben 04.02.1958



Kanzleistr. 9 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Louis Schatz
verlegt am 22.5.2009

Ehemann von Ida Schatz, Töchter: Else Schatz, Nelly Alexander, geb. Schatz

Das Konstanzer Ehepaar Louis Schatz und Ida, geborene Thanhäuser, wohnte in der Kanzleistraße. Louis Schatz war Kaufmann und hatte als junger Mann bereits in den USA gelebt, ehe er nach Konstanz zurückkehrte, um Ida zu heiraten. Das Paar hatte zwei Töchter, Nelly (*1908) und Else (*1909).

1937 gelang es der erwachsenen Tochter Else in die USA zu emigrieren.

Ida Schatz konnte noch kurz nach Kriegsbeginn Konstanz verlassen und kam im Dezember 1939 in die USA zu ihrer Tochter. Ihren Mann musste sie zurücklassen, da er - fast vollständig erblindet - kein Visum erhalten hatte. Er zog zu seiner Tochter Nelly, verheiratete Alexander, die mit Mann und Töchterchen Ruth in der Schützenstraße lebte.

Von dort wurde Louis Schatz gemeinsam mit der Familie seiner Tochter am 22. Oktober 1940, fast 70jährig, nach Gurs deportiert. Er überlebte die unmenschlichen Bedingungen in Gurs.

Aufgrund seines Alters wurde er 1942 nicht in den Osten deportiert und kam nach Kriegsende in die Schweiz.

1946 emigrierte Louis Schatz 75jährig in die USA zu seiner Frau und Tochter Else.

Erst ein Jahr später traf er seine Enkelin Ruth wieder, die mit einer Gruppe jüdischer Waisenkinder 1947 in die USA zu ihren Großeltern ziehen konnte.

Im Beisein der Enkelin Ruth wurden am 22. Mai 2009 in der Kanzleistraße 9 Stolpersteine für das Ehepaar Schatz verlegt.

Recherche: Petra Quintini

STATION 14: KANZLEISTR. 7, EMMA WIPPLER

Geboren: 05.06.1882

Eingewiesen: 27.06.1940, 'Heilanstalt' Grafeneck

Ermordet: 27. Juni 1940

"T4-Aktion"



*Kanzleistr. 7 heute
(November 2012)*

Foto: W. Mikuteit



*Stolperstein für Emma WIPPLER
verlegt am 17.03.2008*

Emma Wippler, geb. Schweizer, wurde mit 58 Jahren ermordet. Sie war sechsfache Mutter. Emma Wippler wurde am 5. Juni 1882 in Rehetobel, einem kleinen Ort bei St. Gallen, geboren und erlernte den Beruf der Näherin. Im Alter von 30 Jahren heiratete sie Eugen Wippler am 19. Oktober 1912 in Basel.



Emma Wippler

Heinrich, das erste Kind, wurde 1914 im ersten Kriegsjahr des 1. Weltkriegs geboren. Der Säugling starb aber bereits nach wenigen Wochen. Aus der Ehe gingen dann, von 1918 bis 1926, weitere fünf Kinder hervor.

Die Familie lebte in einfachen Verhältnissen. Den erlernten Beruf als Küfer konnte ihr Mann nach der Heimkehr aus dem 1. Weltkrieg nicht mehr ausüben. Er gründete eine kleine Milchhandlung.

Die grösser werdende Familie wohnte zuerst in der Husenstr. 14, dann in der Husenstr. 48 und danach in der Kanzleistr. 7, im 2. Obergeschoss.

In diesen anstrengenden und kräftezehrenden Jahren erkrankte Emma Wippler psychisch, wurde schwermütig, vom Alltag immer mehr überfordert. Ab dem 27. Juli 1929 war sie elf Jahre lang Patientin in der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau.

Ihre 5 Kinder, im Alter zwischen 3 und 11 Jahren, hatten plötzlich ihre Mutter verloren. Die Familie bezog in der Alemannenstrasse eine Wohnung im sog. Hindenburg-Block, eine Haushälterin versorgte die Kinder. Die Mutter ersetzen konnte sie jedoch nicht. Die Kinder konnten natürlich nicht begreifen, warum ihre Mutter fort war und litten sehr unter der Trennung. Es blieben nur die sonntäglichen Besuche. Die jüngste Tochter wurde von der Schwester von Eugen Wippler in Frankreich adoptiert.

Sieben Jahre nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten wurde Emma Wippler wie Tausende andere als psychisch Erkrankte erfasst und geriet dadurch

in die anlaufende Todesmaschinerie des sogenannten Euthanasie-Programms.

Am 20. Juli 1940 erhielt ihr Mann ein Schreiben, wonach seine Frau nach Hartheim bei Linz hätte verlegt werden müssen, wo sie am 19. Juli an einer Magenblutung verstorben sei.

Zitat: *"All unsere ärztlichen Bemühungen hatten leider keinen Erfolg mehr ... um einer möglichen Seuchengefahr, die jetzt während des Krieges besonders gross ist, vorzubeugen, musste die Verstorbene ... sofort eingeäschert werden."*

All diese Angaben sind erlogen, frei erfunden, blanker Zynismus.

Tatsache ist: Emma Wippler starb nicht in Hartheim und sie starb an keiner Krankheit. Sie wurde bereits 3 Wochen bevor ihr Ehemann die Todesnachricht erhielt ermordet. Man findet ihren Namen unter Nr. 64, von insgesamt 75 Frauen, auf der Transportliste von der Reichenau zur Tötungsanstalt Grafeneck auf der schwäbischen Alb.

Emma Wippler wurde am Vormittag des 27. Juni 1940 in einem der grauen Busse mit weißgetünchten Fenstern abgeholt und wenige Stunden später in Grafeneck vergast und eingeäschert.

Recherche: Roland Didra

STATION 15: KANZLEISTR. 4, KARL HUBER

1939: Einweisung Heil-und Pflegeanstalt Reichenau

13.11.1940 „verlegt“ in die Tötungsanstalt Grafeneck

13.11.1940: ermordet „Aktion T4“



Kanzleistr. 4 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Karl HUBER
verlegt am 18.05.2012



Karl Huber wurde am 7. Mai 1908 als Sohn von Rosa und Johann Huber in Konstanz geboren. Da keine Angehörigen oder Nachkommen auffindbar sind, lässt sich sein Lebensweg nur in groben Zügen erzählen. Er hatte noch

2 Geschwister, eine Schwester und seinen Bruder August. Karl entwickelte sich körperlich völlig normal, hatte aber Probleme in der Schule. Später verdiente er seinen Lebensunterhalt als Gelegenheitsarbeiter.

Am 15. Oktober 1932 heiratete er seine Frau Hermine, am 14. Februar 1934 wurde Sohn Wolfgang geboren. Auch eine Tochter kam zur Welt, Name und Geburtsdatum sind unbekannt.

Die Familie wohnte zuerst in der Markstätte 4, dann in der Kanzleistraße 4. In diesen Jahren hatte Karl Huber immer wieder, im Abstand von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Jahr, epileptische Anfälle. Er erholte sich jedoch stets nach wenigen Minuten, so dass er weiterhin seiner Arbeit nachkommen konnte.

Dieser Zustand blieb, bei wechselnden Arbeitsstellen, bis zum Jahr 1938. Er wurde arbeitslos, wahrscheinlich weil sich sein gesundheitlicher Zustand verschlechtert hat.

Für 3 Tage, vom 12. bis 15. April 1939, war er zum ersten Mal Patient in der Heil- und Pflegeanstalt Reichenau.

Diese 3 Tage besiegelten sein Schicksal: seine Ermordung ein Jahr später im Jahr 1940. Die sog. T-4 Aktion begann Ende 1939, als die Heil- und Pflegeanstalten Meldebogen abgeben mussten, mit den Namen der Patienten, die u.a. an Epilepsie erkrankt waren.

Im August 1940 ging es ihm gesundheitlich immer schlechter. In der Nacht zum 16. August wurde er erneut in die Heil- und Pflegeanstalt Reichenau eingewiesen. Er war desorientiert, körperlich und neurologisch jedoch ohne Befund. Seine Frau konnte ihn, auch mit ihrem 6-jährigen Sohn, besuchen. Eine Entlassung ihres Mannes wurde in Aussicht gestellt.

Zwei Monate später, bei einem erneuten Besuch, wurde ihr jedoch mitgeteilt, dass ihr Mann am 23. Oktober verlegt worden sei. Erst später erfuhr sie den Ort der Anstalt: Sinsheim bei Heidelberg. Ein Besuch dort wurde ihr verwehrt und der Kontakt riss ab. Über eine weitere Verlegung nach Zwiefalten wurde sie schriftlich informiert, kurz danach kam die Mitteilung, dass ihr Mann an einer Atemlähmung verstorben und der Leichnam eingeschert worden sei. Über den Verbleib der Urne wurde sie nicht unterrichtet. Dieses Schreiben erreichte sie im Dezember 1940.

Zu diesem Zeitpunkt war Karl Huber bereits einen Monat tot.



Gedenkstein für Karl HUBER: Gedenkstätte für Euthanasie-Opfer, Hauptfriedhof Konstanz

Am 13. November 1940 wurde er in die Tötungsanstalt Grafeneck deportiert und am selben Tag vergast. Seine Urne tauchte im Jahr 1983 im Friedhofsgebäude der Stadt Konstanz wieder auf (mit den gefälschten Angaben: Marbach 17. Dezember 1940). Wie die Urne, zusammen mit 196 anderen, dorthin kam, ist bis heute ungeklärt. Die Urnen wurden dann auf dem Konstanzer Friedhof in einem Grabmal für die Opfer der Euthanasie bestattet. Der Name Karl Huber ist dort zu finden.

Recherche: Roland Didra

STATION 16: ROSGARTENSTR. 12, ELISE HALPERN

geb. 12.11.1892 als Elise Seckels

1939 Flucht nach Belgien

Internierung Mechelen

Deportation nach Auschwitz

Ermordet 22.09.1943



Rosgartenstr. 12 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Elise HALPERN
verlegt am 18.05.2012

verheiratet mit Sally Halpern, Kinder: Werner Halpern, Melanie Halpern

Elise Halpern geb. Seckels (*12. November 1892, Tochter von Seckel Seckels und Sophie Seckels, geborene Isenburger) war gelernte Schneiderin. In Aurich lernte sie ihren zukünftigen Ehemann, Sally Halpern kennen und heiratete ihn dort am 16. Mai 1923.



Elise und Sally HALPERN

Nach der Heirat zog die junge Familie nach Nördlingen. Kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes Werner am 4. April 1924 zog Sally Halpern mit seiner Familie nach

Konstanz, wo er bei der jüdischen Gemeinde als Hilfskantor und Schächter (Schochet) Anstellung fand.

Tochter Melanie wurde am 11. April 1929 in der damaligen Wohnung auf der Marktstätte 12 geboren. Die größer gewordene Familie zog zunächst in die Brauneggerstraße 39 und im Frühjahr 1933 in das Hinterhaus der Rosgartenstraße 12.

Mit Zunahme der Auswanderung wohlhabender jüdischer Familien aus Konstanz, schmälerte sich das ohnehin bescheidene Einkommen der Familie Halpern. Ohne Verwandte im Ausland und die notwendigen finanziellen Mittel war eine Auswanderung nicht zu realisieren.

Im Februar 1939 gelang es den Eltern, einen Platz in einem Schweizer Kindertransport für ihre damals 9-jährige Tochter Melanie zu bekommen. Melanie Halpern verabschiedete sich am 17. Februar 1939 von ihren Eltern – es wurde ein Abschied für immer.

Nach den Erlebnissen in Dachau bemühte sich das Ehepaar Halpern noch intensiver um eine Möglichkeit, Deutschland zu verlassen. Es gelang ihnen jedoch nicht, ein Visum für ein Gastland zu erhalten. Bereits am 12. April 1938 hatte Sally Halpern im Amerikanischen Konsulat in Stuttgart ein Visum beantragt.

Sein Antrag lief jedoch unter der ungünstigen polnischen Quote. Im Juni 1939 flüchtete Elise Halpern mit ihrem Mann schließlich nach Belgien. Dorthin waren bereits Sally Halperns Bruder Leo und auch Verwandte von Elise geflüchtet, mit denen sie in Kontakt standen.

Bei der Ankunft in Belgien füllten sie einen Antrag als politische Flüchtlinge aus, dieser Antrag wurde jedoch abgewiesen. Die Ausweisung wurde dann aber aufgrund des Kriegsausbruches ausgesetzt.

Als die Deutschen im Mai 1940 in Belgien einmarschierten, wurden am 10. Mai 1940 zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus Deutschland in Belgien festgenommen und nach Frankreich abgeschoben. Dort wurden die Flüchtlinge in den südfranzösischen Lagern interniert. Sally und sein Bruder Leo wurden in den Lagern Gurs und St. Cyprien interniert. In Gurs trafen sie die inzwischen aus Konstanz deportierten Juden. Viele Monate vergingen, bis es Leo und Sally im September 1941 gelang, aus dem Lager zu fliehen und sich wieder nordwärts zu ihren Frauen nach Belgien durchzuschlagen.

Nachdem sich auch in Belgien die Situation für die jüdische Bevölkerung deutlich verschlechtert hatte, mussten Sally und Elise Halpern, die ab Juni 1942 gezwungen worden waren, den Judenstern zu tragen, Ende 1942 für einige Monate in Belgien untertauchen. Am 24. August 1943 wurden beide jedoch aufgegriffen und in die Kaserne Dossin im belgischen Malines/Mechelen gebracht. Diese Kaserne diente vor allem als Durchgangslager für die Deportation der in Belgien lebenden Juden. Mit dem Transport XXIIA vom 20. September 1943 wurde das Ehepaar Halpern zusammen mit Leo Halpern nach Auschwitz deportiert. Es ist davon auszugehen, dass das Ehepaar Sally und Elise Halpern, wie auch Sallys Bruder Leo noch am Ankunftstag, dem 22. September 1943 in Auschwitz ermordet wurden.

STATION 16: ROSGARTENSTR. 12, MELANIE HALPERN

geb. 11.04.1929, Konstanz

Feb. 1939: Kindertransport Schweiz

überlebt



Rosgartenstr. 12 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Melanie HALPERN
verlegt am 18.05.2012

Tochter von Sally Halpern und Elise Halpern, Bruder: Werner Halpern

Melanie (Betha) Halpern wurde am 11. April 1929 in Konstanz, Marktstätte 12, als Tochter von Sally und Elise Halpern geboren.

Die größer gewordene Familie zog zunächst in die Brauneggerstraße 39 und im Frühjahr 1933 in das Hinterhaus der Rosgartenstraße 12.

Im Frühjahr 1938 gelang es der Familie schließlich, Melanies Bruder Werner mit einem Kindertransport in die USA zu schicken. Sally konnte seinen Sohn im April 1938 noch bis Hamburg begleiten.

Im Februar 1939 gelang es den Eltern einen Platz in einem Schweizer Kindertransport für ihre damals 9-jährige Tochter Melanie zu bekommen. Melanie Halpern verabschiedete sich am 17. Februar 1939 von ihren Eltern – es wurde ein Abschied für immer. Gemeinsam mit weiteren jüdischen Kindern aus Konstanz durfte sie mit dem Zug nach Luzern reisen, wo sie zunächst bei einer Pflegefamilie Erlanger unterkam, im Laufe der Kriegsjahre später aber auch in verschiedenen Kinderheimen untergebracht wurde.



Kindertransport in die Schweiz am 16. Februar 1939, Bahnhof Weinfelden. Bei der Dreiergruppe steht Melanie HALPERN ganz links, in der Mitte Margot Heim, rechts Max Schwarzhaupt

Melanies Bruder Werner Halpern, der in die USA geflohen war, gelang es nach Kriegsende, seine Schwester in einem Kinderheim in Heiden ausfindig zu machen, wo

sie inzwischen arbeitete. Er konnte ein Visum für sie organisieren, aber es dauerte noch bis November 1946, ehe Melanie, inzwischen 17jährig, in New York eintraf.



Eintrag Melanie (Betha) HALPERN in das „Poesie-Album“ von Beate Bravmann:

*„Zum Andenken,
kurz und gut mein Wunsch
ist klein, Beate, du sollst
glü glücklich sein.*

*Gewidmet von deiner
Freundin Betha Halpern.*

Konstanz, den 13.4.1938“

Recherche: Petra Quintini

STATION 16: ROSGARTENSTR. 12, SALLY HALPERN

geb. 19.10.1893, Grodno

1938 KZ Dachau

1939 Flucht nach Belgien

Abschiebung 1940 Frankreich

Interniert St. Cyprien und Gurs

1941 Belgien, Internierung Mechelen

1943 KZ Auschwitz

ermordet 22.09.1943



Rosgartenstr. 12 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Sally HALPERN
verlegt am 18.05.2012

verheiratet mit Elise Halpern, geb. Seckels; Kinder: Werner Halpern, Melanie Halpern

Sally (Shalom) Halpern wurde am 19. Oktober 1893 in Grodno als Sohn des jüdischen Kantors Avraham Halpern (* 2. Januar 1872) und Johanna Halpern (geb. Katz * 25. Januar 1867) geboren.

Grodno gehört heute zu Weißrussland und war damals unter russischer Herrschaft, die Mehrheit der Einwohner waren aber Polen. Fast die Hälfte der Bevölkerung gehörte dem jüdischen Glauben an. Während des 1. Weltkrieges gab es dort erbitterte Kämpfe zwischen Russen und Deutschen und die Bevölkerung litt unter Armut und Hunger. In dieser Zeit erlebte Sally mit seiner Familie dort auch die Grauen von Angriffen der Kosaken, die be-

sonders brutal gegen die jüdischen Einwohner vorgingen. So wurde seine Zwillingsschwester bei einem Kosakenangriff ermordet.

Gegen Ende des Ersten Weltkrieges geriet Sally – irrtümlich für einen polnischen Deserteur gehalten – in deutsche Kriegsgefangenschaft. Er überlebte schwer krank. Sein Bruder Leo, der bereits in Deutschland lebte und arbeitete, überzeugte Sally, in Deutschland den Beruf des Kantors und des Schächters zu erlernen und auszuüben. So folgte er seinem Bruder nach Aurich, wo er seine zukünftige Frau Elise Seckels kennenlernte und am 16. Mai 1923 heiratete. Nach der Heirat zog die junge Familie nach Nördlingen.



Elise und Sally HALPERN

Kurz nach der Geburt ihres ersten Kindes Werner am 4. April 1924 zog Sally Halpern mit seiner Familie nach Konstanz, wo er bei der jüdischen Gemeinde als Hilfskantor und Schächter (Schochet) Anstellung fand. Tochter Melanie wurde am 11. April 1929 in der damaligen Wohnung auf der Marktstätte 12 geboren. Die größer gewordene Familie zog zunächst in die Brauneggerstraße 39 und im Frühjahr 1933 in das Hinterhaus der Rosgartenstraße 12.

Mittlerweile war das rituelle Schlachten verboten worden, so konnte Sally Halpern nur durch das heimliche Schlachten von Vögeln die Fleischversorgung der jüdischen Bevölkerung verbessern. Mit Zunahme der Aus-

wanderung wohlhabender jüdischer Familien aus Konstanz schmälerte sich das ohnehin bescheidene Einkommen der Familie Halpern. Ohne Verwandte im Ausland und die notwendigen finanziellen Mittel war eine Auswanderung nicht zu realisieren. Im Frühjahr 1938 gelang es der Familie schließlich, Werner mit einem Kindertransport in die USA zu schicken. Sally konnte seinen Sohn im April 1938 noch bis Hamburg begleiten.

Nach der Reichspogromnacht, bei der am 10. November 1938 auch die Konstanzer Synagoge nach einer Sprengung komplett zerstört wurde, wurde Sally Halpern zusammen mit vielen jüdischen Mitbürgern verhaftet und am 11. November 1938 in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Am 23. Dezember 1938 kehrte er nach Konstanz zurück, ohne über das Erlebte sprechen zu dürfen.

Nach den Erlebnissen in Dachau bemühte sich Sally Halpern noch intensiver um eine Möglichkeit, Deutschland zu verlassen. Es gelang ihm jedoch nicht, ein Visum für ein Gastland zu erhalten. Bereits am 12. April 1938 hatte er im Amerikanischen Konsulat in Stuttgart ein Visum beantragt. Sein Antrag lief jedoch unter der ungünstigen polnischen Quote. Im Juni 1939 flüchtete er schließlich mit seiner Frau nach Belgien. Dorthin war bereits sein Bruder Leo und auch Verwandte seiner Frau Elise geflüchtet, mit denen sie in Kontakt standen.

Bei der Ankunft in Belgien füllten sie einen Antrag als politische Flüchtlinge aus, dieser Antrag wurde jedoch abgewiesen. Die Ausweisung wurde jedoch aufgrund des Kriegsausbruchs ausgesetzt. Als die Deutschen im Mai 1940 in Belgien einmarschierten, wurden am 10. Mai 1940 zahlreiche jüdische Flüchtlinge aus

Deutschland in Belgien festgenommen und nach Frankreich abgeschoben. Dort wurden die Flüchtlinge in den südfranzösischen Lagern interniert.

Sally und sein Bruder Leo wurden ab Mai 1940 zunächst ins "*Camp de Concentration de Saint Cyprien*" deportiert. Anfang November kamen sie nach Gurs. In Gurs trafen sie die inzwischen aus Konstanz deportierten Juden. Viele Monate vergingen, bis es Leo und Sally im September 1941 gelang, aus dem Lager zu fliehen und sich wieder nordwärts zu ihren Frauen nach Belgien durchzuschlagen. Nachdem sich auch in Belgien die Situation für die jüdische Bevölkerung deutlich verschlechtert hatte, mussten Sally und Elise Halpern, die ab Juni 1942 gezwungen worden waren, den Judenstern zu tragen, Ende 1942 für einige Monate in Belgien untertauchen.



Am 24. August 1943 wurden beide jedoch aufgegriffen und in die Kaserne Dossin im belgischen Malines/Mechelen gebracht. Diese Kaserne diente vor allem als Durchgangslager für die Deportation der in Belgien lebenden Juden. Mit dem Transport XXIIA vom 20. September 1943 wurde das Ehepaar Halpern zusammen mit Leo Halpern nach Auschwitz deportiert. Es ist davon auszugehen, dass das Ehepaar Sally und Elise Halpern, wie auch Sallys Bruder Leo noch am Ankunftstag, dem 22. September 1943 in Auschwitz ermordet wurden.

Recherche: Petra Quintini

STATION 16: ROSGARTENSTR. 12, WERNER HALPERN

geb. 04.04.1924, Nördlingen

1938 Kindertransport in die USA

überlebt



Rosgartenstr. 12 heute
(November 2012)

Foto: W. Mikuteit



Stolperstein für Werner HALPERN
verlegt am 18.05.2012

Schwester: Melanie Halpern , Sohn von Sally Halpern und Elise Halpern

Werner Halpern wurde am 4. April 1924 als Sohn von Sally und Elise Halpern in Nördlingen geboren.

Rechts neben ihm Leo Goldlust, in der obersten Reihe ganz rechts Fritz Ottenheimer). In der vorderen Reihe ganz links steht Beate Bravmann



Werner HALPERN (hintere Reihe, 2. von links)

Noch im selben Jahr zogen seine Eltern mit ihm nach Konstanz. Seine Schwester Melanie wurde am 11. April 1929 in der damaligen Wohnung auf der Marktstätte 12 geboren. Die größer gewordene Familie zog zunächst in die Brauneggerstraße 39 und im Frühjahr 1933 in das Hinterhaus der Rosgartenstraße 12.

Bereits kurz nach der Machtergreifung nahm Werner als Schuljunge die Nazis als sehr bedrohlich wahr, er berichtete später von zahlreichen Angriffen durch Hitlerjungen. Im April 1937 erlebt er seine Bar Mitzwa nicht wie üblich in der Synagoge, sondern im jüdischen Gemeindehaus in der Sigismundstraße. Die Konstanzer Synagoge war nach einem ersten Brandanschlag am 1. November 1936 im Innenraum schwer beschädigt worden und konnte für einige Zeit nicht genutzt werden.

Eintrag von Werner HALPERN in das Poesie-Album von Beate Bravmann (kurz vor seiner Abreise)



*„Lass dir's gesagt sein,
dass Freundlichkeit gegen jedermann
die erste Lebensregel ist,
die uns manchen Kummer sparen kann
Gewidmet von Werner Halpern
Konstanz, den 12. April 1938“*

Aufgrund der immer schärfer werdenden Ausgrenzung von Juden bemühten die Eltern sich um eine Auswanderung. Aber ohne Verwandte im Ausland und die notwendigen finanziellen Mittel war eine Auswanderung nicht zu realisieren.

Im Sommer 1937 konnte der 13-jährige Werner einige Wochen auf einem Hof, auf dem jüdische Kinder für die Einwanderung in Palästina und das Leben in einem Kibbuz vorbereitet werden sollten, verbringen. Im Frühjahr 1938 gelang es der Familie schließlich, Werner mit einem Kindertransport in die USA zu schicken.

Seine Eltern wurden mit dem Transport XXIIA vom 20. September 1943 nach Auschwitz deportiert. Es ist davon auszugehen, dass das Ehepaar Sally und Elise Halpern, wie auch Sallys Bruder Leo noch am Ankunftstag, dem 22. September 1943 in Auschwitz ermordet wurden.

Werner Halpern trat nach Abschluss seiner Schulausbildung in den Vereinigten Staaten 1943 in den Militärdienst ein und kam so als Soldat 1944 auch nach Frankreich und Deutschland. Nach Kriegsende gelang es ihm, seine Schwester in einem Kinderheim in Heiden ausfindig zu machen, wo sie inzwischen arbeitete. Er konnte ein Visum für sie organisieren, aber es dauerte noch bis November 1946, ehe Melanie, inzwischen 17-jährig, in New York eintraf.

Werner Halpern wurde Arzt und spezialisierte sich auf dem Gebiet der Kinderpsychologie. 1963 - 1966 war er Direktor der "Rochester Child Guidance Clinic", 1967 - 1989 Direktor der Kinder- und Jugendlichen-Abteilung der "Rochester Mental Health Clinic" in Rochester, N.Y. Ausserdem war er von 1983 – 1996 Direktor des „Hillside Children's Center“.

Ein Schwerpunkt war die Beschäftigung mit traumatisierten Kindern, die die Shoah durch Flucht überlebt hatten. Neben hunderten von wissenschaftlichen Publikationen veröffentlichte er auch einen Gedichtband „A Brand plucked from the Fire“ („Ein Brandscheit, aus dem Feuer gerettet“, nach Sacharja 4.2). Diese sehr autobiographischen Gedichte haben die jüdische Religion und seine eigenen Kindheitserlebnisse, aber auch den Holocaust zum Inhalt. Für seine Kinder und Enkel schrieb er seine Erinnerungen auf.

Werner Halpern starb am 22. März 1997 in Rochester, N.Y.

Recherche: Petra Quintini

STATION 17: ROSGARTENSTR. 16, ALBERT ALEXANDER

Geboren: 25. 12. 1897 in Warschau

04.05.1940 KZ Dachau

05.07.1941 KZ Buchenwald

17.10.1942 KZ Auschwitz

Ermordet: 09.12.1942



*Haus Rosgartenstrasse 16 heute
(2008)*



*Stolperstein für Albert Alexander
verlegt am 17. März 2008*

Geschwister: Siegmund (Exil, überlebt); Simon Alexander; Josef (Exil, überlebt); Anna, verh. Jaari (überlebt)



Albert Alexander, ca. 1916

Albert Alexander wurde am 25. Dezember 1897 in Warschau geboren. Mit seinen Eltern Salomon und Berta Alexander zog er 1901 nach Konstanz. In Konstanz wurden seine Geschwister Simon, Anna und Joseph geboren.

1916 – 1918 war er Kriegsfreiwilliger, geriet 05. November 1918 in britische Gefangenschaft.

Seit 23. September 1920 war Albert Alexander in Konstanz mit eigenem Wohnsitz gemeldet. Er arbeitete als Schneidermeister.

Am 20. April 1933 heiratete er Frida Hohermuth (bis zur Heirat Schweizer Staatsbürgerin). Die beiden hatten keine Kinder.

Als letzter Wohnsitz ist auf der Einwohnermeldekarte am 3. Juli 1939 eingetragen: Rosgartenstraße 16.

WAS SIND STOLPERSTEINE?

Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig. Mit diesen Gedenktafeln soll an das Schicksal der Menschen erinnert werden, die im Nationalsozialismus ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Die Stolpersteine sind kubische Betonsteine mit einer Kantenlänge von neun Zentimetern, auf deren Oberseite sich eine individuell beschriftete Messingplatte befindet. Sie werden in der Regel vor den letzten frei gewählten Wohnhäusern der NS-Opfer niveaugleich in das Pflaster des Gehweges eingelassen.

Intention von Gunter Demnig ist es unter anderem, den Menschen, die in den Konzentrationslagern zu Nummern degradiert wurden, ihre Namen zurückzugeben. Das Bücken, um die Texte auf den Stolpersteinen zu lesen, soll auch eine symbolische Verbeugung vor den Opfern sein: *„Nein, nein, man stolpert nicht und fällt hin, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen.“* (Aussage eines Schülers)

Derzeit (Stand Mai 2013) sind rund 40.000 Stolpersteine verlegt, in Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Italien, Norwegen, Österreich, Polen, der Slowakei, Tschechien, der Ukraine, Ungarn und den USA. Die Stolpersteine sind das größte dezentrale Kunstwerk/Mahnmal der Welt.

Finanziert werden die Stolpersteine durch private Patenschaften.

"Stolpersteine für Konstanz Gegen Vergessen und Intoleranz"

c/o Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes –
Bund der Antifaschisten
Katrin Brüggemann, Hussenstr. 27, 78462 Konstanz

**Werden Sie "Stein-Pate":
mit nur € 120.- finanzieren Sie
das Erstellen und Verlegen eines
Stolpersteins**

Anfragen an: brueggemann@didactmedia.eu

**Spendenkonto: „Stolpersteine, Kto. Nr. 242 16129,
Sparkasse Bodensee, BLZ 690 500 01“**

www.stolpersteine-konstanz.de